

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgehaltene Seite, außerhalb 0,14 Zloty. Anzeigen unter Text 0,50 Zloty. von außerhalb 0,60 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptredaktionsstelle Kattowitz, Seatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Seatestraße 29. (ul. Rościszki 29). Postfachkonto: P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hinausgeschoben!

In den letzten Wochen hat Amerika der ganzen Welt klar zum Bewusstsein gebracht, daß es sich keinerlei Wege vorzeichnen läßt. Nicht durch das Gasko der Genfer Abrüstungskonferenz, sondern durch die Beharrlichkeit, mit der es allen Weltprotesten zum Trotz, an der Hinrichtung der beiden Anarchisten Sacco und Vanzetti festhielt. Aber erst, als in allen Weltstädten die amerikanische Diplomatie die Polizei zur Hilfe und zum Schutz rufen mußte, hat man sich in Washington entschlossen, den Protesten doch wenigstens dadurch entgegenzukommen, daß man die Hinrichtung hinausgeschob. Damit ist aber über das Schicksal der Verurteilten noch nicht entschieden, der Justizweg geht weiter und man muß bei der amerikanischen Justiz schon damit rechnen, daß man die Hinrichtung doch noch vollzieht. Die bekanntesten Juristen der Welt haben das Urteil gegen Sacco und Vanzetti als einen Fehlurteil anerkannt, nur der Gouverneur Fuller läßt sich nicht bekehren, hält an diesem Fehlurteil fest, weil er einmal der Welt beweisen will, daß sich Amerikas Bourgeoisie vor dem Umsturz zu schützen weiß. Es ist dies nicht zum ersten Male, daß ein Justizmord vollzogen wird, Amerika hat eine Reihe solcher Beispiele nachzuweisen. Denn aus dem ganzen Gang der Verhandlungen gegen Sacco und Vanzetti geht klar hervor, daß man an diesen beiden Anarchisten ein Exempel hat statuieren wollen; deswegen die Hartnäckigkeit, und bedauerlicherweise haben Anhänger des Anarchismus auch jetzt wieder versucht, einem Justizmord durch Bombenattentate zu begegnen, ohne zu ahnen, daß dadurch die Lage der Verurteilten noch verschlimmert wird, selbst eine Reihe von Gegnern des Justizmordes zu der Auffassung bringt, daß mit solchen Ideenträgern Schluss gemacht werden muß.

Ueber den Fall Sacco-Vanzetti ist genügend geschrieben worden, als daß man auf die Einzelheiten noch zurückkommen braucht. Seit sieben Jahren sitzen die Verurteilten im Zuchthaus und warten auf die Vollstreckung des Urteils, während ihre Verteidiger eifrig bemüht sind, dieses Fehlurteil zu beseitigen. Alle bisherigen Versuche sind gescheitert, der Gouverneur Fuller ist nicht zu überzeugen, daß das Urteil ein Fehlurteil ist, selbst jetzt nicht, wo der eigentliche Täter des fraglichen Raubmordes eingestanden hat, daß er und seine Komplizen den Geldraub vollführen wollten. Denn nicht um ein Bombenattentat, nicht um die Verwirklichung anarchistischer Ideen handelt es sich in diesem Falle, sondern um einen gewöhnlichen Raubüberfall auf offener Straße, und weil zufällig Sacco und Vanzetti Kriegsgegner waren und sich offen zum Anarchismus bekannten, wurde der Nachweis geführt, daß sie allein die Schuldigen waren. Nicht die Raubmörder wollte man im Prozeß Sacco-Vanzetti treffen, sondern eine Idee, die der amerikanischen Bourgeoisie bedrohlich erscheint. Sieben Jahre hat man mit der Vollstreckung des Urteils gezögert, weil die Verteidigung immer neues Material für die Unschuld der Verurteilten herbeigeschafft hat, und die Hinrichtung wäre zweifellos auch vollzogen worden, wenn die ganze Welt nicht mit den Protesten begonnen hätte. Ob diese Proteste aber letzten Endes die Befreiung der Verurteilten herbeiführen werden, steht noch aus. Sicher ist, daß bei einem eventuellen Revisionsprozeß der Nachweis der Schuldlosigkeit geführt werden kann. Aber eben aus diesem Grunde weigert sich Fuller, auf eine Neuaufnahme des Verfahrens einzugehen. Es heißt auch, daß nicht er, sondern der Gefängnisinspektor von seinem Recht Gebrauch gemacht hat und nachdem die Verteidigung Einspruch beim Bundesgericht eingereicht hat, sich hat bewegen lassen, die Hinrichtung, welche bis ins Kleinste vorbereitet war, hinauszuschieben.

Die Gefangenen erwarten mit heroischer Ruhe das Kommende, seit Wochen schreiben sie Anklagen gegen die Justiz, weigern sich, Speisen zu sich zu nehmen, wollen bei keiner Gelegenheit zeigen, daß ihnen etwas am Leben gelegen ist. Diese heroische Ruhe ist zu bewundern, nachdem sie seit sieben Jahren unschuldig im Zuchthaus schmachten. Aber bis in kleinste Dörfer ist ihre Haltung gedrungen, weiß die Welt, weissen Amerikas Justiz fähig ist, hat man Gelegenheit zu sehen, wie die Rechtsseite des amerikanischen Lebens aussieht, wenn es sich um Ausländer und dazu noch um Anarchisten handelt. Man braucht die Ideen nicht zu teilen, aber wissend, daß es sich um Unschuldige handelt, ist es Pflicht, sich gegen diesen Justizmord zu wenden, weil es eben nicht um eine skurrile Tat, sondern um eine Idee geht, die man durch eine Hinrichtung symbolisieren wollte. Die öffentliche Meinung der Welt hat erzwungen, daß der Justizmord verhindert wurde, der Weg muß weiter gegangen werden, bis im Revisionsverfahren nachgewiesen wird, daß sich die amerikanische Justiz der verbrecherischsten Mittel bedient, um zwei Menschen, weil sie Anarchisten sind, dem elektrischen Stuhl überliefern wollte. Auch Amerika muß einsehen, daß es noch ein höheres Gesetz gibt, als der Befehl der ganzen Welt zu sein. Aber die Proteste dürfen nicht verkommen, bis Sacco und Vanzetti die Freiheit erlangt haben.

Revision im Sacco-Vanzetti-Prozeß

Die Hinrichtung hinausgeschoben — Einleitung eines neuen Verfahrens

Neuport. Sacco und Vanzetti sind aus der Zelle des Gefängnisses in eine andere Zelle geschafft worden. Sie machten beide infolge des Hungerstreiks einen schwachen Eindruck. Die Vertagung der Urteilsvollstreckung erfolgte nach stundenlangem Beratung, an der sieben frühere Generalsstaatsanwälte teilnahmen.

Die Aufschubung der Urteilsvollstreckung hat in ganz Amerika als Kiesenensation gewirkt. Die Zeitungen veröffentlichten seitenslange Berichte über den Fall. An verschiedenen Orten ist es bereits zu neuen Demonstrationen gekommen, die aber schnell unterdrückt werden konnten. Massenverhaftungen wurden dabei vorgenommen.

Wie verlautet, hat sich vor einiger Zeit Mussolini in einem Brief an das Staatsdepartement für Sacco und Vanzetti verwandt. Auch Senator Borah hat sich der Bewegung angeschlossen, die ein milderer Urteil für Sacco und Vanzetti fordert.

Der Oberste Gerichtshof hat das Wort

London. Wie aus Boston berichtet wird, ist der Berufung der Rechtsanwälte Saccos und Vanzettis auf nochmalige Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof stattgegeben worden. Der Oberste Gerichtshof wird voraussichtlich am Montag zusammenzutreten und sich mit folgenden Beanstandungen der Verteidiger zu befassen haben:

1. Die Ablehnung der Richter Thayer und Sanderison,
2. Einleitung eines neuen Verfahrens und
3. Aufhebung der Todesurteile und Hinausschiebung der Hinrichtung.

Der Oberste Gerichtshof hat sich bisher zweimal mit den juristischen Fragen im Zusammenhang mit dem Sacco-Vanzetti-Fall beschäftigt, doch hofft die Verteidigung diesmal eine Entscheidung über die Fragen herbeiführen zu können, die sich aus der Beweisführung des ersten Prozesses ergeben.

Sacco ist am heutigen 26. Tage seines Hungerstreiks außerordentlich geschwächt. Er ist nicht mehr in der Lage, ohne fremde Hilfe zu stehen und man zweifelt bereits, ob er bis zum 22. d. Mts. bei Bewußtsein bleiben wird. Der Zustand Vanzettis ist

dagegen besser, da er von Zeit zu Zeit Nahrung zu sich genommen hat. Das Sacco-Vanzetti-Verteidigungskomitee und der Fund vom Ausland haben wesentlich dazu beigetragen, die amerikanische Öffentlichkeit zugunsten der Verurteilten zu beeinflussen.

Die Bostoner Polizei hat weitere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um die Kommunisten an einer Luftbombardierung des Staatsgefängnisses zu verhindern.

Die S. A. I. für Sacco und Vanzetti

Unmittelbar nachdem die Revision im Falle Sacco und Vanzetti abgelehnt worden war, am 8. April, hat der Vorsitzende des von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale eingesetzten Komitees zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen, Louis de Brouckere, folgendes Telegramm an den Gouverneur des Staates Massachusetts abgeschickt:

„Sieben Millionen in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale organisierte Arbeiter sind von der Unschuld Saccos und Vanzettis überzeugt. Ich fordere Sie auf, die Exekution nicht zuzulassen, die so tief das Gewissen der Menschheit verletzen würde.“

In den vier Monaten, die seit der Verwerfung der Revision verfloßen sind, haben die der S. A. I. angeschlossenen Parteien immer wieder in allen Formen gegen den schändlichen Justizmord, der sich in Amerika vollzieht, protestiert. Unmittelbar vor der endgültigen Entscheidung hat die S. A. I. ihre Stimme noch einmal mit den tausenden Rundgebungen aus allen Teilen der Welt vereinigt, indem sie am 9. August folgendes Telegramm an den Präsidenten Coolidge sandte:

„Präsident Coolidge, Rapid City (South Dakota), U. S. A. Es gibt Länder, in denen die Todesstrafe nicht besteht. Wir wollen über das Prinzip nicht diskutieren, aber würde es nicht dem menschlichen Gewissen entsprechen, in einem Fall die Exekution zu unterlassen, wo sie Männer treffen soll, von deren Unschuld mehr als die Hälfte der Welt überzeugt ist?“

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale.

Der Handel um die Befahrungsverminderung

Die Stellung Englands

Berlin. Der „Excellior“ hatte bekanntlich gestern gemeldet, daß in der Unterhaltung zwischen Herrn Briand und Herrn von Hoesch über „gerechte und vernünftige Gegenleistungen Deutschlands“ für die Verringerung der Truppenzahl verhandelt worden sei. Es liege nur an Deutschland, die Verwirklichung der Briand'schen Pläne großzügiger und rascher zu machen.

Wie die „Tägliche Rundschau“ auf Erkundigungen an zuständigen Stellen erfährt, ist über Gegenleistungen Deutschlands überhaupt nicht verhandelt worden, auch nicht zwischen Herrn Briand und Herrn von Hoesch. Frankreich habe solche neue Gegenleistungen weder verlangt, noch angedeutet. Gegenüber einer Meldung des „Echo de Paris“ sei man in französischen militärischen Kreisen der Ansicht, daß eine stärkere Herabsetzung der Befahrungstruppen als höchstens 5000 Mann nicht in Frage komme, glaubt die „Tägliche Rundschau“ Grund zu der Annahme zu haben, daß diese Ansicht der militärischen Kreise ebenfalls nicht die Ansicht des französischen Ministeriums sei, daß die Herabsetzung der Befahrungszahl grundsätzlich angenommen habe. Man dürfe eine höhere Zahl als sicher annehmen.

England und die Verminderung der Befahrungstruppen

London. Zu der Entscheidung des französischen Ministerrates über die Herabsetzung der Zahl der französischen Rheinlandtruppen berichtet Pertinax im „Daily Telegraph“, die Frage sei erst angeschnitten worden, nachdem die britische Regierung der Meinung Ausdruck gegeben hatte, daß die Zeit für eine Verminderung der Befahrungstruppen gekommen sei. Man könne annehmen, daß das britische Auswärtige Amt auch an die belgische Regierung herangetreten sei. In alliierten Kreisen glaube man nicht, daß die Truppenherabsetzung 5000 Mann überschreiten werde. Pertinax erklärt weiter, daß die Frage der Rheinlandsanerkennung in der Pariser Kabinettssitzung nicht berührt worden sei, und daß die Entscheidung des Kabinetts im Gegensatz zu den Erklärungen Briands und Painlevés durchaus nicht einstimmig erfolgt wäre. — Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet hierzu, daß vor kurzem ein Gedankenaustausch zwischen der englischen und französischen Regierung in Uebereinstimmung mit der Unterhauserklärung Lord Dampsons stattge-

funden habe, der zu einer Uebereinstimmung über eine erhebliche Herabsetzung der Zahl der französischen Befahrungstruppen führte. Ob eine Reduzierung um 5000 Mann im Vergleich zu der Gesamtzahl als ausreichend angesehen werden könne, sei fraglich. In britischen Kreisen glaube man, daß eine Herabsetzung der französischen Truppenstärke um etwa 10 000 Mann als wirklich wesentlich anzusehen wäre. Die britische Regierung sei in diesem Fall bereit, ihr eigenes Truppenkontingent im Rheinland um 1000 Mann zu verringern.

Wieder eine Spionageaffäre

Bernberg. Polnische Blätter wissen zu berichten, daß die militärischen Uebewachungsstellen in den letzten Tagen einer großangelegten Spionageorganisation auf die Spur kamen, die ihre Tätigkeit seit längerer Zeit in Ostgalizien betreiben hat. Eine Anzahl von Verhaftungen sind vorgenommen worden, auch soll der Polizei bei verschiedenen Hausdurchsuchungen große Mengen Material in die Hände gefallen sein. An der Spitze dieser Organisation stand ein gewisser Konowalec, von dem die polnischen Blätter behaupten, daß er im Dienste des deutschen Generalstabes stehe. Wie erinnerlich, hat man bereits im Vorjahre in Ostgalizien eine ähnliche Spionagezentrale aufgedeckt, doch ist nichts bekannt geworden, wie der damalige Prozeß verlief, in welchem der hier erwähnte Konowalec beteiligt war.

Arbeitslosenunruhen in Lodz

Warschau. In Lodz fanden Donnerstag Protestdemonstrationen der Arbeitslosen gegen die Herabsetzung der Erwerbslosenunterstützung statt. Die Räume des Arbeitsvermittlungsamtes wurden gestürmt, die Einrichtung demoliert. Die Polizei wurde mit einem Steinhagel empfangen und mußte von der Waffe Gebrauch machen. Drei Personen sind schwer verletzt worden.

Immer noch weißer Terror.

Ein jugoslawischer Kommunist verschwunden.

Die Geschichte des weißen Terrors in den Balkanländern soll durch ein neues, mit blutigen Lettern beschriebenes Blatt bereichert werden. Ein neuer Fall des Wütens der Polizeibanden beschäftigt die proletarische Öffentlichkeit. Der Ende Juli verhaftete Kommunist Radomir Wujowitsch, ein bekannter Belgrader Arbeiterführer, ist im Dunkel der jugoslawischen Folterkammern — verschwunden. Die Belgrader politische Polizei, die ursprünglich die Tatsache der Verhaftung Wujowitschs leugnete, ist nunmehr auf die Ausrede verfallen, Wujowitsch sei geflohen. Den wahren Tatbestand erfährt man indes aus einem Brief, den Wujowitschs Frau am 26. Juli an den jugoslawischen Ministerpräsidenten Bulitschewitsch richtete. Diesem erschütternden Dokument entnehmen wir die nachstehende Schilderung:

„Mein Mann, Radomir Wujowitsch, wurde am Freitag, dem 21. Juli verhaftet und auf die Polizeipräkturen von Belgrad gebracht. Sonntag früh, am 23. Juli, erfuhr ich von der Verhaftung meines Mannes, und ich begab mich mit Wäsche und Lebensmitteln für ihn auf die Polizeipräkturen. Ein Beamter nahm die Sachen, trug sie weg und kam wieder, mir mitzuteilen, daß mein Mann zum Photographieren geführt worden sei. Nach einiger Zeit kam er indes erneut wieder, aufgeregt und erschrocken, um mir zu sagen, daß er sich geirrt hätte und daß ein Radomir Wujowitsch im Gefängnis nicht vorhanden sei. (Ich muß bemerken, daß ich mich in der Zwischenzeit bei dem Chef der Belgrader politischen Polizei, Herrn Michimowitsch, anmelden ließ.)

Herr Michimowitsch wollte mich zuerst nicht empfangen, aber auf meine energische Forderung hin — ich war wegen des Schicksals meines Mannes verzweifelt — empfing er mich und erklärte mir, daß mein Mann verhaftet worden sei, daß es ihm aber gelungen wäre, während der Ueberführung nach dem Gefängnis zu fliehen. Ich antwortete ihm, ich müßte ganz genau, daß mein Mann sich hier im Gefängnis befindet, worauf er mich selbst verhaftete, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß ich im sechsten Monat schwanger bin.

Im Gefängnis konnte ich bemerken, daß mein Mann sich in der Zelle Nr. 2 befand, deren Eingang von drei Polizeianten bewacht wurde und deren Zellenfenster mit schwarzem Tuch verstopft war. Im Vorbeigehen sprach ich laut vor der Zellentür und vernahm als Antwort das Schreien meines Mannes. Am nächsten Tage wurde ich nach Bujarewitsch, der Geburtsstadt meines Mannes abgeschoben. Auf mein Ersuchen, mich erst meine persönlichen Angelegenheiten regeln zu lassen, erwiderte man mir, das sei unmöglich, „ich würde in Belgrad zu viel schwärzen.“

Aus all diesen Gründen habe ich Anlaß, über das Schicksal meines Mannes Zweifel zu hegen — sei es, daß er so schrecklich geschlagen worden ist, daß der Polizeichef Michimowitsch es nicht wagt, ihn jemanden zu zeigen, sei es, daß die Polizei die Absicht hat, ihn zu ermorden...“

Wer die Praktiken des balkanischen Polizeiterrors kennt, wird in der Tat kaum daran zweifeln, daß das Leben Wujowitsch in der höchsten Gefahr schwebt. Das Pariser Komitee für die Verteidigung der Opfer des weißen Schreckens auf dem Balkan hat im Angesicht dieser Gefahr an den jugoslawischen Ministerpräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem es sofortige Aufklärung über das Verschwinden Wujowitsch und die Freilassung von Wujowitsch wie auch von Kussowatz und Bros, die unter ähnlichen Begleitumständen in Zagreb verhaftet wurden, verlangt. Das Telegramm trägt die Unterschriften von Henri Barbusse, dem Sekretär des französischen Gewerkschaftsbundes, Jouhaux, den Genossen Lafont, Ferdinand Faure, Compere-Morel, Fontanier, Moutet, Uhrig, ferner dem Vizepräsidenten der Kammer, Brunet, Professor Viktor Bajsch und vielen anderen.

Möge das internationale Proletariat die Stimme des Protestes so laut und vernehmlich erheben, daß den Folterknechten der jugoslawischen Obrigkeit der Mut vergehe, sich an dem Blut des Opfers zu weiden. Sofortige Freilassung der politisch Verfolgten und rücksichtslose Enthüllung der Geheimnisse der politischen Folterkammern, das ist die Forderung der Arbeiterklasse.

Bombenattentat auch in Sofia

Sofia. Mittwoch nacht erfolgte auf einem Solzlager, an welches das amerikanische Konsulat grenzt, eine starke Bombenexplosion. Man zweifelt nicht daran, daß es sich um einen Racheakt politischer Art wegen der Verurteilung von

Teco und Vanzetti handelt. Offenbar sollte die Explosion das Solzlager in Brand setzen, der sich dann auf das Konsulat ausbreiten würde. Der angerichtete Schaden ist nicht bedeutend. Die gesamte Sofiaer Polizei wurde alarmiert, konnte den Täter aber nicht ermitteln, obwohl zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

De Jouvenels Rücktritt

Der Eindruck in Völkerbundskreisen.

London. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, wird der Austritt de Jouvenels aus der französischen Völkerbundsdelegation in Völkerbundskreisen als bedeutendes Ereignis bezeichnet. Während hier und da insofern Beunruhigung ausgedrückt wurde, als die von de Jouvenel für seinen Entschluß angegebenen Gründe geeignet seien, den Völkerbund in den Augen der Nationen herabzusetzen, werde in weitesten Kreisen die entgegengesetzte Ansicht vertreten, nämlich, daß der Senator das rechte Wort im rechten Augenblick gesprochen habe. Nach Meinung der Völkerbundsanhänger sei es Zeit gewesen, einen offenen Protest gegen die Tendenz der Großmächte einzulegen, alle wichtigen politischen Fragen der Erörterung und Entscheidung des Völkerbundes zu entziehen. Das Programm der letzten Völkerbundsratsversammlung habe nur Phrasen enthalten und das Programm der bevorstehenden Tagung sei fast ebenso farblos.

Paris. Zu dem Gegensatz zwischen Briand und Senator de Jouvenel über die Entwicklung des Völkerbundes schreibt heute der „Temps“, daß es auf keinem Gebiet möglich sei, vollkommen neue Methoden zu improvisieren und mit den alten vollständig zu brechen, ohne den notwendigen Übergang zwischen heute und morgen zu beachten. Der große Fortschritt, den der Völkerbund bedeute, so unvollkommen dieser auch sei, wäre, daß man ein internationales Zentrum geschaffen habe, wo alle Nationen gleichberechtigt seien und alle Probleme vor einem höheren Standpunkt der Solidarität der Menschheit betrachtet würden. Nachdem man es verfaßt habe, den Völkerbund mit der notwendigen Mitteln auszustatten, wie es der französische Vertreter Bourgeois vorschlug, damit er in der Lage sei, seinen Entscheidungen Geltung zu verschaffen, könne man eben auf die alten Methoden der Diplomatie nicht verzichten.

Wiederherstellung der Monarchie in Albanien

Ugram. Wie die hiesige „Novosti“ zu berichten weiß, soll in den letzten Tagen eine vertrauliche Zusammenkunft der in Opposition zu Ahmed Zogu stehenden Führer zahlreicher albanischer Stämme stattgefunden haben, der angeblich auch der albanische Minister des Äußeren beigewohnt haben soll. Auf dieser Konferenz soll einstimmig beschlossen worden sein, an der Wiederaufrichtung der Monarchie in Albanien zu arbeiten. An den ehemaligen Herrscher von Albanien, Prinz von Wied, der bis zum heutigen Tage noch nicht offiziell auf den albanischen Thron verzichtet hat, soll mit Zustimmung aller an dieser Frage interessierten Großmächte mit der Bitte herangetreten werden, zugunsten seines minderjährigen Sohnes dem albanischen Thron zu entsagen. Bevollmächtigte dieser Konferenz sollen sich bereits ins Ausland begeben haben, um mit den Führern der albanischen Emigranten und auch mit dem Prinzen von Wied in Fühlung zu treten.

Moskauer Kompromisse

Riga. Aus Moskau wird gemeldet, daß das zwischen dem Zentralkomitee der Partei und der Opposition zustande gekommene Kompromiß auf folgender Grundlage geschlossen wurde: 1. Die Opposition behält sich das Recht vor, weiterhin Kritik an der Politik des Zentralkomitees zu üben. 2. Die Opposition sagt sich von Fraktionsbildungen innerhalb der Partei los. 3. Die eigentliche Frage der Opposition sowie des Verhältnisses zwischen der Opposition und dem Zentralkomitee wird auf dem nächsten Parteikongreß eingehend erörtert und endgültig entschieden. 4. Der Parteikongreß wird noch im Laufe dieses Jahres einberufen.

Die Kompromißformel bedeutet für das Zentralkomitee ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Opposition. An sich bedeutet sie einen Sieg der Opposition innerhalb der Partei. Das Zentralkomitee hatte ursprünglich nicht die Absicht (insbe-

sondere Stalin persönlich), den Parteikongreß im Laufe dieses Jahres noch einzuberufen. Der Parteikongreß sollte im Sommer nächsten Jahres stattfinden.

Die große Berliner Verfassungsfeier

Berlin. Zu der anlässlich des Verfassungstages von der Reichsregierung, der Preussischen Regierung und der Stadt Berlin gemeinsam veranstalteten Abendfeier in der Berliner Funkhalle waren Tausende erschienen. Die Halle war, wie das Gelände um die Halle, mit schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückt. Eingeleitet wurde die Feier durch das Berliner philharmonische und das Berliner symphonische Orchester. In seiner Ansprache dankte Oberbürgermeister Dr. Voß der Reichs- und Staatsregierung dafür, daß sie der Anregung Berlins zu einer gemeinsamen Verfassungsfeier gefolgt sind. Nach einem Gesangsvortrag des Berliner Sängerbundes nahm der Preussische Kultusminister Dr. Becker das Wort. Er feierte die Weimarer Verfassung als die erste große staatsrechtliche Schöpfung, der endlich Wirklichkeit gewordenen deutschen Demokratie.

Reichskanzler Dr. Marx betonte, die Verfassungsfeier habe vor allem den Zweck, die Staatsbejahung im deutschen Volke zu vertiefen. Der Reichskanzler ließ zum Schluß seiner Rede das deutsche Volk und die deutsche Republik blühen. Die Musik intonierte darauf das Deutschlandlied. Draußen auf dem Messegelände konzertierten Reichsbannerkapellen für diejenigen, die zur Feier keinen Einlaß mehr gefunden hatten. Das Reichsbanner begab sich nach Schluß der Feier nach der Binnenstadt.

Unter den Ehrengästen der Abendfeier bemerkte man außer dem Reichskanzler Dr. Marx, die Reichsminister von Reubell, Schiele und Dr. Schäkel. Für den Reichspräsidenten Staatssekretär Meißner, die Staatssekretäre von Plünder, von Schubert, den Ministerpräsidenten Dr. Braun und die Minister Schmidt und Hirtfelder.

Beschluß der Staatsbeamten

Am 9. d. Mts. fand in Warschau eine außerordentliche Plenarsitzung der Zentralen Verständigungskommission der Berufsverbände der staatlichen Funktionäre statt. Gegenstand der Beratungen war das Projekt des Präsidiums des Ministerrates betreffend die Ausgleichung des Wohnungszufusses, der seit zwei Jahren, ohne Rücksicht auf das Ansteigen des Mietzinses, nicht erhöht wurde. Es wurde folgender Beschluß gefaßt:

1. Die den staatlichen Funktionären gewährte Ausgleichung aus dem Titel eines Wohnungszufusses für die Zeit vom 1. Januar 1926 steht in keinem Verhältnisse zu den wirklichen, minimalen Bedürfnissen der Staatsbeamten.

2. Diese Beihilfe ist bloß die Behebung einer Benachteiligung hinsichtlich des Wohnungszufusses im Verhältnisse zu den in den Jahren 1924/25 geltenden Normen, sie hebt jedoch nicht die Benachteiligung der staatlichen Funktionäre hinsichtlich der grundlegenden Normen der Entlohnung auf, deren realer Wert im Verhältnisse zu den Jahren 1924/25 ungefähr um 30 Prozent gesunken ist, was das Mehrfache der anerkannten Ausgleichung ausmachen würde.

3. Die Zuerkennung der Ausgleichung ohne gleichzeitige Ausgleichung der Gehälter und ihre Erhöhung wirkt besonders zugunsten gewisser Kategorien von Funktionären, ohne die Erleichterung der breiteren Beamtensichten zu bessern, was eine schädliche Verbitterung erwecken muß.

Die zentrale Verständigungskommission verlangt vom Vizepremier Bartal, daß er ihre Delegation empfangen. Ueber den Empfang der Delegation wird der Vizepremier morgen eine Entscheidung treffen.

Attentat auf den König von Griechenland

Berlin. Abendblättermeldungen zufolge ist auf den ehemaligen König von Griechenland auf seiner Reise von Bukarest nach Belgrad an der Grenzstation Ristina von einem angeblich rumänischen „Journalisten“ ein Revolverattentat verübt worden. Der König blieb unverletzt.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People
von Edgar Wallace

19)

Macfarlane strich sich den Schnurrbart, sein Gesicht zeigte einen finsternen Ausdruck, denn bereits zum dritten Male in dieser Woche hatte ihm Inspektor Long das Schicksal der drei Männer vorgetragen, die Clay Shelton in den Tod schickten.

„Ich gebe die Möglichkeit zu, daß Sie recht haben,“ sagte er endlich, „und sollte Joshua Montford getötet werden, dann laß ich nicht mehr zweifeln.“

Der Wetter schaute ihn vorwurfsvoll an.

„Soll ich das so verstehen, daß Mr. Montford sterben muß, um Scotland Yard zu überzeugen?“

Diese Art Bemerkungen machten den Wetter bei seinen Vorgesetzten unbeliebt.

„Selbstverständlich nicht!“ fuhr der Oberst auf. „Und Sie haben dafür zu sorgen, daß er nicht stirbt! Haben Sie alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen?“

„Ich habe zwei Beamte in Marlow und die zwei Privatdetektive der Bankiersvereinigung,“ erwiderte der Wetter. Die Gefahr besteht aber nicht in Marlow.“

„Wo sonst?“

„In Little Heartsease,“ sagte Long und fuhr fort, seinen Vorgesetzten aufzuklären. „Little Heartsease ist eine Art Landclub — in Wirklichkeit ein ländliches Hotel. Es wird von einem gewissen Cravel bewirtschaftet und ist mit sämtlichen Bequemlichkeiten ausgestattet.“

Der Name war dem Obersten nicht unbekannt.

„Veranstaltet dieses Hotel nicht auch ein Golfturnier?“ fragte er.

Der Wetter nickte.

„Das vornehmste in England,“ antwortete er. „Es ist für Golf, was West für die Pferderennen ist: ein Vorwand, um Gesellschaften zu geben und hübsche Toiletten zu zeigen. Montford kann nicht ein Tee von einem Bräutigam unterscheiden, und hundert von Leuten, die dort sind, wissen nicht mehr. Es ist hauptsächlich ein Gesellschaftereignis. Ich werde dort sein und

meine neuen Kleider und einen gelangweilten Blick zeigen. In Heartsease wird Montford in Gefahr sein. Fragen Sie mich nicht, warum, denn ich weiß es nicht. Ich habe eine Vorahnung, und eine Vorahnung ist besser als eine Menge genauer Informationen.“

Macfarlane schaute eine Weile vor sich hin, dann sagte er bedächtig:

„Es ist etwas Eigenartiges an Clay Shelton, ich weiß nicht, ob es Ihnen aufgefallen ist, Long.“

„Was ist das?“ fragte der Wetter und erwartete etwas Unbekanntes zu hören.

„Er hat niemals Ihren Vater herab.“

Der Wetter starrte ihn an.

„Allerdings hat er das nicht getan!“ entgegnete er verwundert.

Sein Vater stand an der Spitze einer der größten Banken der City, die nach alten Grundrissen verwaltet wurde. Von der Western and Somerset Bank Geld herauszuziehen, war, als wenn man einem blinden Bettler das Geld wegnehmen wollte.

„Das ist allerdings sonderbar!“ sagte er.

Macfarlane hatte das Unmögliche fertiggebracht: Er hatte seinem Untergebenen etwas zum Nachdenken gegeben.

12.

Nach der Unterredung mit seinem Vorgesetzten nahm der Wetter eine Autodrosche und fuhr nach Berkeley Square. Er hatte in den letzten zwölf Monaten seinem Vater keine zwölf Besuche abgestattet. Als er jetzt die kleine Bibliothek betrat, traf er Sir Godley, einen Verehrer der italienischen Renaissance, bei der Korrektur einer Monographie über Savonarola an. Der Vater nahm die Brille ab und schaute ihn mit einem forschenden Blick an.

„Ist dein Besuch amüßlich oder ein Akt kindlicher Pietät?“ fragte er.

„Keins von beiden,“ antwortete der Wetter ernst, indem er aus einem silbernen Kästchen eine Corona nahm und sie kritisch betrachtete. „Ist das eine anständige Zigarre oder eine für deine Freunde?“

„Du bist ein undankbarer Kerl!“ sagte Sir Godley und lehnte sich dabei in den Stuhl zurück. „Der Preis zweier dieser Zigarren macht ein Tagesgehalt von dir aus.“

„Bist du Mitglied der Bankiersvereinigung?“ fragte der Wetter, indem er einen Stuhl an den Schreibtisch heranzog.

„Warum?“

„Beantworte meine Frage!“ sagte der Wetter kurz.

„Die Bank gehört selbstverständlich der Vereinigung an, aber ich nehme keine leitende Stellung ein. Welton vertritt uns. Ich könnte keinem Ausschuß angehören, in dem Montford sitzt. Er ist zu ermüdend.“

„Hast du jemals von der Bande des Schreckens gehört?“ fragte der Wetter.

„Ich habe schon von mancher Schreckensbande gehört. Welche meinst du?“ Etwas die Rotte, über die du geschrieben hast?“

Der Wetter nickte.

„Nein, ich habe nichts von ihr gehört. Selbstverständlich kannte ich Shelton seinem Rufe nach, aber er hat niemals einen Penny aus meiner Bank herausgeholt.“

„Ich bin der Ueberzeugung, daß er ein toter Mann ist.“ entgegnete der Wetter so nachdenklich, daß der Vater stutzte. „Willst du ganz offen gegen mich sein?“

„Ich will es versuchen.“

Der Wetter schloß einen Augenblick, dann fragte er:

„Wie kommt es, daß Clay Shelton niemals versucht hat, deine Bank zu greifen?“

Sir Godleys Stirn legte sich in Falten.

„Ich verstehe deine Frage nicht. Was meinst du mit 'meine Bank greifen'? Sie berauben?“

Der Wetter nickte.

„Ich weiß es nicht,“ fuhr der Vater fort. „Ich nehme an, er glaubte, daß die Beute bei uns nicht groß genug wäre.“

Sir Godley versuchte das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

„Arnold,“ sagte er, „wenn du glaubst, daß dir von deiner sogenannten Bande des Schreckens Gefahr droht, warum gibst du deine Arbeit nicht auf? Es liegt durchaus kein Grund vor, warum du deinen gegenwärtigen Beruf weiter ausüben solltest. Du hast deinen Spaß gehabt, denn ich nehme an, daß dein Beruf eine sehr amüsante Sache ist, und da ich dir jetzt eine sehr gute Stelle bei der Bank anbieten kann...“

Als er den ruhigen Blick seines Sohnes bemerkte, vollendete er seinen Satz nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Um die Rückzahlung der Geldstrafen

Während der drei letzten Monate des Jahres 1926 stand in Polen die Maulkorbverordnung für die Presse in Kraft. Am schwersten hat unter dieser Verordnung in Ost-Oberschlesien die deutsche Minderheitspresse gelitten. Der „Volkswille“ wurde in den drei Monaten siebenmal beschlagnahmt und erhielt gegen 5000 Bloty Geldstrafe zubüßt. Die Beschlagnahmen und die Geldstrafen wurden durch die hiesige Wojewodschaft verhängt. In allen Fällen haben die Gerichte die Geldstrafen wesentlich reduziert und in einzelnen Fällen wurden die Geldstrafen gänzlich aufgehoben. Nach dem Pressegesetz mußte die Geldstrafe spätestens sieben Tage nach ihrer Verhängung bezahlt werden, weil sonst die Wojewodschaft die Zeitung sperren konnte. Durch diese hohen Geldstrafen war hauptsächlich die unabhängige Arbeiterpresse in ihrer Existenz bedroht. Es wurde auf die gerichtlichen Urteile gehofft, von denen eine Milderung der Strafen erwartet wurde.

Neben der deutschen Minderheitspresse hat unter der Maulkorbverordnung die hiesige „Polonia“, die mit der Sanacja moralna im Kampfe steht, nicht minder gelitten. Sie wurde wiederholt mit hohen Geldstrafen belegt, die in mehreren Fällen von den Gerichten herabgesetzt und in einzelnen Fällen ganz aufgehoben wurden. Sämtliche deutsche Zeitungen und von der polnischen Presse die „Polonia“, müssen die verhängten Geldstrafen rückgezahlt erhalten, weil nach den gerichtlichen Urteilen die Strafen entweder zu Unrecht verfügt wurden, oder sie waren viel zu hoch und somit ungerecht gewesen. Mit der Rückzahlung der Geldstrafe geht aber nicht so schnell wie mit der Einzahlung. Die Maulkorbverordnung ist durch den Warschauer Sejm schon längst beseitigt worden, aber die zu unrecht erhobenen Strafen sind bis heute noch nicht zurückgezahlt. Wie sich die Sache mit der Rückzahlung dieser Gelder verhält, berichtet darüber in den Sonntagsnummern in dem Artikel: „Die Maulkorbverordnung für die Presse vom 1926“ folgendes: „Es ist bereits ein halbes Jahr seit einem freisprechenden Urteil verstrichen, was selbst verständlich die sofortige Rückzahlung der von der Wojewodschaft verhängten Geldstrafe nach sich ziehen müßte. Die Hauptfinanzkasse auf der ulica Dombrowskiego, verwies uns an die Rechnungsabteilung in der ulica Francuska. Von dort aus wurden wir zum Budgetwirtschaftsausschuß in der Wojewodschaft geschickt. Hier hieß es, daß die Sachen von der Sicherheitsabteilung der Wojewodschaft bearbeitet werden und die Sicherheitsabteilung meinte, daß das von der Polizeidirektion in der Grünstraße erledigt wird. Die Polizeidirektion ließ zuerst das Urteil vom dem Staatsanwalt besorgen und dann eine Kostenberechnung von der Gerichtsverwaltung. Bei allen diesen Laufereien wurde wiederholt Schwierigkeiten begegnet, weil die Referenten, die diese Sachen erledigen auf Sommerurlaub weilen. Selbst der Wojewodschaftsrat muß sich in einzelnen Fällen mit der Rückzahlung der Geldstrafe befassen, weil die Wojewodschaftsbehörden über die Gelder verfügt haben und jetzt die Behörden keine Gelder haben, um die verwendeten Geldstrafen zurückzahlen. Die Vertreter der Zeitungen haben sich die Füße wund gelaufen und sind ohne Geld zurückgekommen. Im Falle der Verfügung über die Gelder muß der Wojewodschaftsrat ein „Kredit“ bewilligen, aus welchem die zu unrecht eingezogenen Geldstrafen zurückgezahlt werden können.“

Uns scheint es, daß administrativ verhängte Geldstrafen bis zu der gerichtlichen Entscheidung als Deposit angelegt und behandelt, damit sie gegebenenfalls sofort zurückgezahlt werden können. Im Interesse der Behörden selbst dürfte es liegen, daß derartige Unormalien, daß Strafgelehrer nach ihrer Aussprechung in sieben Tagen eingezahlt werden müssen, während sie nach ihrer Aufhebung in sechs Monaten noch nicht zurückgezahlt werden konnten — vermieden werden.

Jugendtreffen.

Am Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August, veranstaltet die Föderation der sozialistischen Jugendverbände ein Treffen in den Beskiden. Sammelplatz ist Sonnabend, den 13., nachmittags 5 Uhr, vor dem Arbeiterheim in Bielitz. Abmarsch 6.30 Uhr nachmittags nach der Bielitz; da wird übernachtet (50 Groschen). Am Sonntag geht es nach Salmopol, daselbst Sitzung der Föderation. Nächsten Tag gehts nach der Babia-Gora (Führer Abgeordneter Regier.). Ausrüstung ist selbstverständlich wohnernäßig. Rückfahrt findet Montag abends statt.

Jugendgenossen und Genossinnen, es wird das zweitemal sein, wo wir uns mit Kongresspolnischen Jugendlichen treffen werden. Aber das erste mal, wo wir hoffen können, daß alle der Föderation angeschlossenen Jugendlichen dabei sein werden. Mit den Genossen von Warschau, überhaupt mit den Genossen der T. U. R. ganz Polens haben wir uns sehr gut verstanden. Wir haben ein gutes Bild von ihnen und vielleicht auch sie von uns. So manche persönliche Freundschaft ist entstanden. Ihre Erlebnisse und Erfahrungen tauschen Jugendlichen von Oberschlesien mit denen aus den anderen Teilen Polens.

An dem Treffen werden wir wieder neue Jugendliche kennen lernen. Diesmal werden es die jüdischen Genossen sein. Aus unserer Nähe kennen wir sie schon und als Kampfgenossen schätzen wir sie. Damit es zum wahren Föderationstreffen wird, fordern wir unsere Jugendlichen auf, sich recht zahlreich zu beteiligen. Es ist diesmal kein großes Programm vorgesehen, so daß die Jugend mehr als in Warschau persönlich Fühlung nehmen kann. Wir werden uns gemeinsam auf den Wegen über Arbeits-, Wohn- und Lebensverhältnisse unterhalten können und die Arbeitsmethoden in den einzelnen Gruppen kennen lernen. In diesen Tagen werden wir vieles von ihnen und sie von uns lernen.

Aber nicht nur in der Arbeit werden wir sie kennen lernen, sondern auch als Menschen. Ihr Gemüt, ihre Gefinnung, in jeder anderen Beziehung. Im Spiel und Tanz werden sie so manches von uns lernen. Das Gute, das wir von ihnen lernen, wollen wir mit nach Hause nehmen, es denen zu zeigen, die leider nicht mitkommen konnten — weil sie zu wenig Geld hatten, oder Sonntags abends nicht rechtzeitig Urlaub bekamen, oder aus anderen Gründen nicht mitkommen konnten.

Frei Heil!

Die polnische Sozialgesetzgebung

Verband der Sozialversicherungsanstalten

IV.

Alle Kassen aus Renten und Sterbegeldern tragen alle Versicherungsanstalten gemeinsam. Die Berechnung dieser Kassen erfolgt durch den

Verband der Sozialversicherungsanstalten.

Für die Bedürfnisse des Verbandes haben die Anstalten Abgaben zu entrichten, die gemäß des Budgetvorschlages repartiert werden. Die Fonds der Kassen, der Anstalten und des Verbandes sind mit mindestens 15 Prozent in staatlichen Wertpapieren anzulegen. Die Kassen haben mindestens die Hälfte des Reservefonds an die Anstalten, die Anstalten ebenfalls die Hälfte des Reservefonds und der ihnen seitens der Kassen überwiesenen Teile des Reservefonds an den Verband zum Zwecke ihrer gemeinsamen Verwaltung zu überweisen. Der Reservefonds bei den Kassen muß die Mindesthöhe einer Jahresausgabe betragen. Hinzukommt ein gewisser Teil der Beiträge, sowie die Summen aus Strafen, die der Kasse zufallen. Den Fond der Anstalten leitet der Minister nach fest.

Nun noch etwas über den Verband der Sozialversicherungsanstalten. Er soll umfassen das gesamte Staatsgebiet und seinen Sitz in Warschau haben. Er soll folgende Aufgaben haben: Ergänzung der Tätigkeit der Anstalten bezügl. des Heilversfahrens, die Finanzierung und Schaffung eigener Einrichtungen, alljährliche Verteilung der Geldleistungslasten, gemeinsame Anlage des Kapitals, Zentralfunktion, Publikationen usw. Die Organe sind der Vorstand und die Revisionskommission. Die Mitglieder dieser Körperschaften, die sich aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzen, werden zum Teil gewählt und zum Teil ernannt.

Die Oberaufsicht über die Kassen, die Anstalten und den Verband übt der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge aus. Die unmittelbare Aufsicht über die Kassen übt der Vorstand der Anstalt aus. Die Aufsichtsbehörden haben jederzeit das Recht einer Kontrolle und der Teilnahme an den Sitzungen der Vorstände und Räte.

Am wichtigsten sind nachfolgende Bestimmungen, die wir anschließend einer besonderen Besprechung unterziehen werden.

Im Teil IX., Ubergangs- und Ausführungsbestimmungen, Art. 240, ist gesagt, daß diejenigen Krankenkassen, die im übrigen Polen bestehen, auf Grund des Gesetzes vom 19. Mai 1920 ihre Statuten dem Gesetz anzupassen haben. Entsprechen sie aber den im Gesetz vorgeschriebenen Voraussetzungen nicht, dann unterliegen sie der Liquidation. Dergleichen werden liquidiert alle Krankenkassen in den Gebieten, in denen das obengenannte

Gesetz vom 19. Mai 1920 nicht in Kraft getreten ist. Anstelle der liquidierten Kassen treten die neuzubildenden Sozialversicherungsanstalten. Mit dem Zeitpunkt der Liquidation geht das Vermögen auf die neuen Kassen über und die Versicherten werden die Versicherten dieser neuen Kassen unter Beibehaltung der bereits erworbenen Rechte.

Für die Arbeiter der polnischen Staatsbahn kann eine Ausnahme gemacht werden. Außerdem kann der Minister dem Knappschafverein in Tarnow die Handlungen der Sozialversicherungsanstalten übertragen. (Art. 78-80.)

Der weiteren wird bestimmt, daß zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes die Pensionsversicherung der Bergleute in Oberschlesien in den auf diesem Gebiet tätigen Knappschafvereinen den Charakter der Zwangsversicherung verliert, und die Tätigkeit dieser Vereine auf diesem Gebiet wird im Wege einer Verordnung liquidiert. Artikel 243 besagt, daß im Wege einer weiteren Verordnung besondere Bestimmungen erlassen werden bezüglich der erworbenen Rechte, wobei die in Frage kommenden Personen hinsichtlich der Wartzeit und der Höhe der Geldleistungen nicht geschmälert werden können. Bezüglich der erworbenen Rechte der in Pensions-, bzw. Unterhaltungskassen versicherten Personen oder der Pensionsrechte, die durch die Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern auf Grund besonderer Rechtstitel erworben sind, verpricht Art. 244 noch den Erlass besonderer Bestimmungen.

Die Rechte und Pflichten der augenblicklich bestehenden Unfallversicherungsanstalten übernehmen die neuen Sozialversicherungsanstalten. Die augenblicklich in diesen Anstalten versicherten Personen sollen bezüglich ihrer Rechte nicht geschmälert werden.

Die etatsmäßigen Beamten und unteren Angestellten derjenigen Institutionen, die der Liquidation anheimfallen, werden durch die neuen Institute übernommen.

Endlich wäre noch zu sagen, daß das Gesetz auch noch etwas für die sogenannten Arbeitsveteranen übrig hat. Nämlich alle Personen, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes das 60. Lebensjahr vollendet haben und der Pflichtversicherung unterliegen, bestimmten Voraussetzungen aber nicht entsprechen, haben das Recht auf Altersversorgung seitens der Staatskasse. Sie müssen aber das 65. Lebensjahr vollendet haben und polnische Staatsangehörige mindestens seit dem 1. Januar 1920 sein.

(Schluß folgt.)

Die Tagung der Sportinternationale in Helsingfors

Der vierte Kongress der Luzerner Internationale tagte vom 5. bis 8. August im fernen „Land der tausend Seen und Berge“, in Finnland. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund in Polen, der seit Jahren dieser Internationale angeschlossen ist, wurde besonders dazu eingeladen. Auf unseren Antrag hin hat die Sportinternationale versucht, die Arbeiter-Sportbewegung in Polen, die heute in 4 Nationalgruppen organisiert, zu einer Föderation unter Wahrung der Autonomie einer jeden Gruppe zusammenzuschließen. Als Delegierter unserer Arbeitersportbewegung ist Genosse Buchwald entsandt worden, dessen Reiseeindrücke nachstehend geschildert werden.

Im letzten Augenblick gelangt der Paß erst an die Adresse des Delegierten, so daß es nicht mehr möglich ist, das Visum nach Finnland einzuholen. Man muß sofort abreisen, um rechtzeitig zum fahrplanmäßigen Dampfer in Stettin zu gelangen. In der besten Hoffnung geht die Fahrt von Rastow nach Berlin, wo zunächst in der finnischen Gesandtschaft das Einreisevisum nach Finnland eingeholt wird. Trotzdem die Sprechstunden von 11-1 Uhr festgelegt sind, erhalten wir das Visum noch vorher und in der freundlichsten Weise, damit nur der Zug nach Stettin noch erreicht wird, einen Eindruck, der bei uns in der Heimat gar nicht denkbar ist.

Durch eine schöne Landgegend saust der Zug weiter nach Stettin. Vom Bahnhof geht's zum Hafen, wo in den Hallen der „Kinska Aufstärungs Aktiengesellschaft“ Paß und Gepäck in der nettesten Zuverlässigkeit revidiert werden. Am Kai liegt ein schönes Schiff, die „Ariadne“, welches schon äußerlich einen famosen Eindruck macht und frohe Hoffnung auf eine wunderbare Fahrt aufkommen läßt. Schnell begibt man sich an Bord, Glockenzeichen ertönen, die Sirene heult — und pünktlich 4.20 Uhr dampft die „Ariadne“ los. Flußabwärts geht es, vorbei an großen Unternehmungen, z. B. der größten deutschen Papierfabrik „Jeldmühle“, dem Eisenwerk „Kraai“, an der chemischen Fabrik „Union“ und dem berühmten „Mullankerk“. Das Stettiner Hafengebiet ist eine Wasserfläche gleich einem Binnenmeer. Dann fahren wir durch die Swine, die die Nehrung bei dem bekannten Seebad Swinemünde durchschneidet, hinein in die „Pommerische Bucht“ und aufs offene Meer. Wenn man auch den guten Willen hätte, die Eindrücke zu schildern, die Worte sind zu

armfelig für all die Schönheit, die das Auge genießen kann. Lange liege ich so in Gedanken versunken und schaue unentwegt nach der Küste. Und dabei kommen mir viele Seefahrten in den Sinn, die ich früher mitgemacht hatte. Aber lange, lange ist es her. Deshalb packt einem auch der Anblick des Meeres im tiefsten Innern, so daß diese Reise auf neue fest im Gedächtnis sich einprägen wird. Mancher denkt, das Meer und den Himmel, mehr sieht man nicht auf einer Seefahrt, höchstens noch die wie Pfeile dahinschießenden Möwen — doch das Meer ist ein Roman, man muß ihn nur zu lesen verstehen.

Bis in die Nacht hinein sitzen wir am Deck, dann gehen wir in die Kojen (Kabinen), und bald wiegt die stampfende Maschine den Müden ein. Am andern Morgen strahlt die Sonne auf dem Wasser, und wir sind natürlich schon längst wieder aus den Federn heraus. Vorbei gehts an der Insel „Gotland“, am nächsten Tage folgt die estnische Insel „Dago“, dann „Odensholm“, „Nargön“ und „Reval“. Man trifft viele Segler, Frachtdampfer und Fischerfahrzeuge und wechselt Grüsse hinüber und herüber. Reval ist eine uralte Handelsstadt aus dem Jahre 1219 und hat 125 000 Einwohner. Sie ist auf Gebirgshöhen angelegt und bietet dem Beschauer mit den verschiedenen Kirchen und Handelshäusern ein entzückendes Bild. Nachdem einige Passagiere abgestiegen und Post ausgeladen wurde, kam eine Überfahrt von 4 Stunden und Helsingfors ist erreicht. Malerisch liegt es vor uns, mit zahlreichen Leuchttürmen gesäumt.

Die Stadt wurde im 16. Jahrhundert gegründet, aber erst 1819 kam sie zu einer Bedeutung, als nämlich der Zar Alexander I. aus der Metropole „Moskau“ nach Helsingfors überfiedelte. Mit 250 000 Einwohnern ist es die Hauptstadt der finnischen Republik, allerdings einer solchen, die anderen Republiken als musterhaftes Beispiel dienen könnte.

Wir haben nicht gerade gern die „Ariadne“ verlassen. Denn sie hat auf der Fahrt alles getan, um ihren Gästen das Leben zu verschönern. Zu futtern gab es gut und viel. Im „Palmengarten“ war Konzert, abends konnte man alle modernen Tänze in der Völe mitmachen, auch für verschiedene Spiele wurde im Spielfeld gesorgt, so daß ein Jeder auf seinen Geschmack kam. Dafür geht es aber jetzt fleißig an die Arbeit, die ja doch den eigentlichen Zweck der Fahrt bedeutet.

R. B.

Die Urlaubsfrage für wiedereingestellte Bergarbeiter.

Etwas für den Betriebsrätekongress.

Aus Arbeiterkreisen wird uns geschrieben:

Das Urlaubsabkommen wurde in einer Zeit abgeschlossen, wo die Arbeiterschaft Oberschlesiens in voller Arbeit stand und dazu noch fremde Arbeiter für den Bergbau benötigt wurden. An eine Massenarbeitslosigkeit dachte damals niemand in der Arbeiterschaft, wie wir sie jetzt in den letzten Jahren aufzuweisen haben. Durch die starke Reduzierung der Arbeiterschaft, wobei Tausende dabei monatelang, ja sogar 2-3 Jahre arbeitslos werden, sind diese Arbeiter in dem Urlaubsabkommen ihrer Rechte verlustig gegangen. Nun ist auf einmal die Urlaubsfrage für neuangelegte arbeitslose Bergarbeiter die brennendste und wichtigste Frage geworden, weil die Arbeitgeber sich mit allen Mitteln dagegen wenden, ihnen ihre früheren verfahrenen Arbeitsjahre voll zum Urlaub anzurechnen. Während des englischen Bergarbeiterstreiks wurden hier tausende von arbeitslosen Bergarbeitern wieder neuangelegt, welche früher 10-25 Jahre ununterbrochen im Bergbau beschäftigt waren. Die heutige Wirt-

schaftsordnung hat es so weit gebracht, daß ständig Arbeiter wegen Reduzierung oder auch aus kleinsten Vergehen entlassen werden und an ihrer Stelle andere angenommen werden. Wir haben jetzt auf allen Grubenanlagen Massenfälle, wo alten diesen Arbeitern nur seit der neuen Wiederanlegung Urlaub gewährt wird und ihre frühere Tätigkeit nicht angerechnet wird. Wohl heißt es im Urlaubsabkommen, daß nach Ablauf der Wartzeit die nachgewiesene Tätigkeit in anderen Bergbaubetrieben, bzw. auf anderen Bergwerken voll angerechnet wird. Für neuangelegte Arbeitslose wird dies aber nicht angewendet, als wenn dieselben die Schuld an der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit hätten. Obwohl schon einige Bergarbeiter in obiger Frage eine Klage beim Sond. Przemyslowy Katowice einreichten, stützte sich der Vorsitzende des Gerichts auf den Absatz 2 des Tarifurlaubsabkommens und wies die Kläger mit ihrer Klage rundweg ab, obwohl die Vertreter der Arbeiterschaft und Kläger anderer Meinung waren. Der Absatz 2 lautet:

Voraussetzung für die Gewährung des Urlaubs ist eine einjährige ununterbrochene Beschäftigung auf einem Verbandswerk einschließlich einer sechsmonatigen ununterbrochenen Beschäfti-

gung bei demselben Arbeitgeber seit der letzten Anlegung. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung soll nur bei denjenigen Bergleuten der abgetretenen Bergbaubezirke gemacht werden, die innerhalb eines Halbjahrs nach der Abtretung aus diesem Gebiete ausgewiesen werden oder fortziehen.

Da aber bei Arbeitslosigkeit im Urlaubsabkommen keine Erläuterungen vorhanden sind, ist es Sache der Gewerkschaften, einen neuen Urlaubsvertrag mit dem Arbeitgeberverband in dieser Angelegenheit abzuschießen. Dieser wichtige Punkt müßte von den Betriebsräten erneut wieder auf die Tagesordnung zum Allg. Betriebsrätekongreß aufgestellt werden, damit endlich einmal Klarheit in dieser wichtigen Angelegenheit des Urlaubs geschaffen wird, da in dieser Frage sich gerade bei den Organisierten eine große Unzufriedenheit gegen die Gewerkschaften bemerkbar macht.

Kattowitz und Umgebung

Kollege Fuchs gestorben. Am Mittwoch, den 10. August starb unser Kollege, der Tischler Theodor Fuchs im Alter von 67 Jahren. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Holzarbeiterverbandes. Die Holzarbeiter werden sein Andenken in Ehren halten. Beerdigung am Sonnabend, den 13. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, von der ulica Sm. Pawla 8 (Paulstraße).

Verurteilt. Am vergangenen Montag hat der zweite Bürgermeister von Kattowitz, Stadlarz, seinen vierwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. Dessen Vertretung in Schulangelegenheiten hat der Stadtpräsident, in Steuerfachen dagegen Magistratsrat Dr. Blume bzw. Stadtrat Jaworski übernommen.

Bau einer Sporthalle. Im Auftrage der Kattowitzer Tennisvereinigung wird durch die Baufirma Markus in Kattowitz seit etwa 3 Wochen eine Sporthalle, angrenzend an den Tennisplatz auf dem Gelände zwischen dem Fußballplatz des Sportklubs Kolejowy und der Ferdinandgrube, errichtet. Diese Halle wird zwei geräumige Säle, ein Vorstands-Sitzungszimmer, eine Küche und ausgiebige Waschlöschen aufweisen. Anschließend an den Tennisplatz werden eine Tribüne sowie zwei Terrassen zu je 4 Meter Breite geschaffen. Die gesamte Halle (es handelt sich um einen Holzbau) wird eine Länge von 20 und eine Breite von 8 Metern aufweisen. Etwa 30 Arbeiter, darunter einige Erwerbslose, sind mit der Ausführung der Sporthalle beauftragt, welche im Rohbau in den nächsten Tagen fertiggestellt werden dürfte. Alsdann will man an die eigentlichen Innenarbeiten herangehen. In etwa 2 bis 3 Wochen hofft man die Arbeiten endgültig zu Ende führen zu können.

Wieviel Wasser benötigt die Altstadt Kattowitz in einem Monat? Im Monat Juli d. J. wurden in der Altstadt Kattowitz insgesamt 181.000 Kubikmeter Wasser verbraucht, welches von dem Wasserwerk in Bittkow angeliefert wurde. Der Wasserverbrauch im Ortsteil Brynów dagegen betrug 9300 Kubikmeter. Dieses Wasserquantum ist von der Oheimgrube in Wujek bezogen worden. Das Wasser wurde vorwiegend zur Unterhaltung der gewerblichen Anlagen, ferner als Trinkwasser und für die Straßenspülung benötigt.

Ausschüttungsarbeiten. Mit den Ausschüttungsarbeiten des am Promenadenweg, nördlich der Rawa gelegenen Wiesengeländes durch Sandmaassen und Räumische ist vor einiger Zeit begonnen worden, um dieses mit dem übrigen Gelände und der Höhe des Promenadenweges auszugleichen. Diese Vorarbeiten werden getroffen, um später an die Errichtung von Kinder-Spielflächen herangehen zu können. Auf der gegenüberliegenden Seite der Promenade, auf welcher sich die Eisbahn befindet, will man in nächster Zeit gleichfalls mit den Ausschüttungsarbeiten beginnen, um die hinter der Eisbahn gelegenen Wiesengründen für die Errichtung von Sportplätzen bzw. Spielwiesen zu gewinnen.

Die Rawa wird gesäubert. Auf dem Abschnitt Jawogje (Chaussee Boguszyńska) bis zum Wehr an der städtischen Gleishalle sind inzwischen die Ablagerungen, und zwar Sand, Steine und Schlammmaassen aus der Rawa entfernt worden, so daß die Säuberungsarbeiten am unteren Flußlauf der Rawa als beendet angesehen werden können. Durch die Entfernung des Unrats aus der Rawa ist eine Senkung des Wasserpiegels um 20 Zentimeter erreicht worden. Der Magistrat Kattowitz tritt nunmehr an die Hausbewohner, der an der Rawa angrenzenden Häuser mit dem Erlaß heran, das Flußbett nicht von neuem durch Hineinwerfen von allerlei Abfällen und toten Tieren zu verunreinigen und zu verschlammten. Hauptächlich aber wird an die Markthändler appelliert, in Zukunft davon abzulassen, verdorbenes Gemüse, Obst, Eier, Fleisch, sowie ferner Körbe, Holzstämme usw. in den Rawaabach zu werfen. Auf die Kinder soll besonders geachtet werden, welche mit Vorliebe Steine, Glas, Sand und Erdmaassen in die Rawa schütten. — Demnächst werden die Säuberungsarbeiten am oberen Flußlauf der Rawa, und zwar beginnend am Wehr bis zum Ortsteil Jalenze in Angriff genommen.

Vom städtischen Lehrgarten. Im städtischen Lehrgarten auf der ulica Bantowa in Kattowitz ist seit neuester Zeit ein Bassin mit Springbrunnen in einem Umfang von 3 + 4 Metern angelegt worden, in welchem sich Goldfische unter Topfpflanzen und Schlammgewächsen, die das Bild vervollständigen, lustig tummeln. — Den größten Spaß bereitet der Jugend das muntere Meßchen, welches durch seine waghalsigen Kletterkünste und Behendigkeit eine große Anziehungskraft auf sich ausübt und damit Anreiz zu wahren Laßfallen gibt. Daß der Unförmige am meisten von den Gartenbesuchern umlagert wird, versteht sich von selbst. — Weiterhin ist im Lehrgarten auch eine Sonnenuhr vorhanden, um welche sich die Besucher gleichfalls drängen, um nach dem Stand der Sonne die richtige Zeit zu errechnen und sich durch einen prüfenden Blick auf den Chronometer zu überzeugen, ob das Rechenexempel auch stimmt. — Täglich wird der städtische Lehrgarten, welcher dank den Bemühungen und der aufopfernden Arbeit des derzeitigen Gartenbauinspektors immer wieder etwas Neues und Interessantes bietet, nicht nur von einem großen Teil der Kattowitzer Bürgerschaft, sondern auch von zureisenden auswärtigen Personen aufgesucht.

Eichenau. (Schadenfeuer.) Hier brach am Donnerstags in der Nacht um ½ 2 Uhr auf der ulica Młynska Feuer aus, durch welches ein hölzernes Häuschen, sowie ein Schuppen vernichtet wurden. Der Eigentümerin, und zwar der Witwe Molow, entstand ein Schaden von etwa 3000 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Vorzeitige Lohnauszahlung. Infolge des Feiertages (Maria Himmelfahrt) findet die für den Monat Juli fällige Lohnauszahlung auf den Gruben und Hütten am Sonnabend, den 13. August, früh, statt.

Nachrevisionen. Nachdem die Kommission zur Prüfung der Feuergefährlichkeit in der Stadt fast alle Häuser untersucht hat, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die bemängelten Feststellungen einer unverhofften Nachkontrolle von Zeit zu

Zeit unterzogen werden. Bei etwaiger Nichtbeseitigung der beanstandeten Mängel wird gegen die Säumigen Strafanzeige erstattet.

Eine öffentliche Versammlung. Am Dienstag, den 16. August, nachmittags 3 Uhr, hält der Verband Kencistow Socjalnyh (Sozialrentenverband) der Wojewodschaft Schlesien im großen Saale des Dom Polski an der ulica Wolnosci 64 (Kaiserstraße) eine öffentliche Versammlung ab, wozu auch die Sejmabgeordneten, Betriebsräte und Knappchaftsältesten eingeladen werden.

Ein neues Beamtenkafino auf der Gräfin Lauragrube. Einen eigenartigen Begriff von schlechten Zeiten, Wirtschaftsnöten und -Krisen scheint man auf der Gräfin Lauragrube zu haben. Während man vor drei Jahren die Kantine geschlossen hat, wurde vor einigen Tagen ein Beamtenkafino im Verwaltungsgebäude an der ulica Hutnicza (Hüttenstraße) eingerichtet, trotz der angeblieben schlechten Geschäftslage, Millionendefiziten und Entlassung von über 400 Arbeitern. Wir hätten nichts gegen diese Einrichtung einzuwenden, und gönnen sie den Beamten, die in den Räumen Erholung und einen guten Tropfen finden sollen, wundern uns aber über das Hinweggehen der öffentlichen Meinung. Was müssen bei den zur Entlassung kommenden Arbeitern und ihren Familien für Gefühle wachgerufen werden, wenn man ihre Ernährer brotlos macht, auf der anderen Seite eine überflüssige Einrichtung schafft und reichlich Geld für alles hat. Und dieses ist ein schlagender Beweis, daß es mit der Rentabilität der Grube nicht so schlecht bestellt sein kann, wie man es gewöhnt ist, der Öffentlichkeit vorzutäuschen. Wenn schon, denn schon, sagt der Volksmund, wo bleibt aber eine ähnliche Einrichtung für die Arbeiterschaft, damit auch diese Kameradschaftlichkeit, gegenseitiges Vertrauen, Liebe, selbstverständlich nicht mit dem Gummiknüppel oder der Keilhaue, untereinander pflegen kann.

Wer ist der ehrliche Finder? Gestern verlor auf der ulica Wolnosci (Kaiserstraße) eine gewisse Helene Schifora aus Chorzow, ulica Redena 11, eine goldene Armbanduhr.

Festnahmen. Wegen illegaler versuchter Grenzüberschreitung wurde an der Grenze ein gewisser Boleslaw Grabowski aus Lodz festgenommen und dem Gerichtsgefängnis Königshütte zugeführt, ferner wurde auf freier Tat erwischt ein gewisser Broneslaw Kracz aus Dombrowa, als er in der Nacht in das Tabakmonopol-Hauptgeschäft an der ulica Wolnosci (Kaiserstraße) einbrechen wollte. Bei der Festnahme wurden bei ihm die modernsten Einbruchswerkzeuge vorgefunden.

Myslowitz

Der Nationalgottesdienst an der Przemsja.

Hinter der Przemsja bei Myslowitz hält der Pfarrer Huschno aus Niska von der polnischen Nationalkirche jeden Sonntag Gottesdienst im Freien ab. Die Zahl seiner Anhänger war noch im Frühjahr verhältnismäßig klein gewesen, die mit den Jungs, die während des Gottesdienstes gepfeiffen und gehöhlt haben, einen förmlichen Kampf führen mußten. Mit der Zeit ist die Zahl der Anhänger der Nationalkirche auf viele Hunderte gestiegen, und die Burschen haben aufgehört zu johlen und zu pfeifen. Der Pfarrer Huschno hat jeden Sonntag voll zu tun. Aus vielen Orten Ost-Oberschlesiens und dem Dombrowaer Kohlengebiete kommen jeden Sonntag viele Leute an die Przemsja und nehmen an dem nationalen Gottesdienste teil. Sie lassen ihre Kinder taufen, lassen sich trauen und nehmen kirchliche Ehescheidungen vor, die ihnen die konservative katholische Kirche verweigerte oder sich so viel zahlen ließ, daß die armen Menschen nicht in der Lage waren, so viel Geld aufzutreiben. Pfarrer Huschno macht das alles unentgeltlich. Gegenwärtig weilt hier ein Bischof Zielonka aus Amerika von der polnischen Nationalkirche, weshalb die Anstimmungen an der Przemsja viel größer geworden sind. Wie verlautet, soll demnächst in dem ehemaligen galizischen Grenzort Jensor eine polnisch-nationale Kirche gebaut werden. Diese Tatsachen haben der katholischen Kirche einen Schrecken eingejagt. Nach Niska, dem ehemaligen Grenzort Russisch-Polen, kam der katholische Bischof aus Czestochowa, Dr. Kubina, und bemühte sich die verirrte Herde zu dem Schoß der alleinseligmachenden katholischen Kirche wieder zu bekehren. Auch in Myslowitz schlägt die katholische Kirche nicht. Sie droht mit Hölle und Flamme allen diesen, die aus Myslowitz zum Gottesdienst hinter die Przemsja am Sonntag ziehen. Jetzt wird nach dem Gerücht eifrig verbreitet, daß ein jedes Mitglied der polnischen Nationalkirche für die neue Kirche 7 Zloty zahlen müssen. Selbst die Kattowitzer „Polonia“ hat das Gerücht als Tatsache veröffentlicht und versucht damit dem Pfarrer Huschno die Anhänger zu vertreiben. Ob solche Kampfmittel die katholische Kirche ihrem Ziele näher bringen werden, erlauben wir uns zu zweifeln.

Kinderveranstaltungen in Myslowitz. Der „Bydzial Oswiecenia Publicznego“ hat an die Lehrerschaft in den Industrieortschaften Weisungen gegeben, die sogenannten Jordanveranstaltungen für die Kinder der Arbeiterschaft zu organisieren. Sie werden finanziell vom Bydzial und von den Gemeinden unterstützt. Eine solche Jordankindergruppe besteht bereits in Myslowitz, die unter der Leitung des Lehrers Rusk steht. Die Jordangruppe zählt hier mehr als 150 Arbeiterkinder im verschiedenen Alter, die nach dem Alter in besondere Abteilungen eingeteilt wurden. An jedem Mittwoch und Freitag werden verschiedene Kinderspiele im Freien hinter dem Stadthaus veranstaltet. Bei den letzten Spielen sammelte sich eine Anzahl junger Burschen, die die Kinder uzen und mit Steinen bewarfen. Sonderbarerweise nahm sich außer dem Lehrer fast niemand der Kinder an. Was die Kinder zusammenhält, sind weniger die Spiele, sondern das, was nach den Spielen folgt. Jedes Kind erhält eine Semmel und saure Milch, und darauf kommt es bei den Kindern hauptsächlich an. Die armen Kinder hungern zu Hause, weil das Einkommen der Eltern knapp bemessen ist. Zur und Kartoffeln ist die tägliche Nahrung der Kinder, weshalb die saure Milch und eine Semmel für die armen Würmer eine Delikatesse sind.

Erneuerung des Bahnhofes. Der Myslowitzer Bahnhof, der mehr und mehr einer Ruine als einem Bahnhofesgebäude glich, wird gegenwärtig erneuert und frisch gestrichen. So lange die Malerleuten nicht angelegt wurden, hat jeder Bürger im Stiller gehofft, daß es nicht ausgeschlossen ist, das das alte Gebäude fallen gelassen wird und der bereits vor dem Kriege angefangene neue Bahnhof weitergebaut wird. Nun ist aus der Hoffnung nichts mehr, weil, anstatt an dem neuen Bahnhofe weiter zu arbeiten, die alte, von allen Seiten unterwühlte Bude renoviert wird, und die Reisenden werden weiterhin treppauf und treppunter laufen müssen. Eine solche Sparmaßnahme bei der großen Arbeitslosigkeit in Myslowitz ist völlig unverständlich, um so mehr, als die bereits vor dem Kriege durchgeführten Arbeiten durch die Witterung gänzlich ruiniert wurden.

Börsenkurse vom 12. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	(amtlich = 8,95 zł frei = 8,96 zł)
Berlin . . . 100 zł	= 46,50 Rm.
Kattowitz . . . 100 Rm.	= 213,10 zł
1 Dollar	= 8,95 zł
100 zł	= 46,50 Rm.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Blitzschlag in eine Kindergruppe. In eine Gruppe spielender Kinder schlug der Blitz in Schwientochlowitz ein, welcher glücklicherweise kein größeres Unheil anrichtete. Verletzt wurde der neun Jahre alte Knabe Cierpiol aus Ruda, ferner wurden zwei neunjährige Mädchen und ein 13jähriger Knabe infolge des erlittenen Schreckens ohnmächtig.

Plesch und Umgebung

Schwerer Autounfall. Auf der Chaussee zwischen den Ortschaften Kober und Tichau, und zwar an der Begrenzung, prallte das von dem Chauffeur Anton Octozne aus Krafau gesteuerte Personenauto K. N. 5058 so heftig gegen einen Chausseebaum, daß ein Teil des Wagens vollständig zertrümmert wurde. Die Autofahrer Josef Brandt und Olga Polak aus Kattowitz wurden verletzt. Wie es heißt, soll die Schuld an dem Unfall der Autoführer tragen, welcher ein schnelles Fahrtempo eingeschlagen hatte.

Rybnik und Umgebung

Begen Vergehens gegen das schlesische Kommunalwahlgesetz angeklagt. Eine interessante Gerichtsverhandlung fand heute vor dem Schöffengericht in Soslaw statt. Der Landwirt S. Kasparczyk aus Mzanna war des Vergehens gegen das schlesische Kommunalwahlgesetz angeklagt. Das Vergehen wird darin erblickt, daß er am 4. Mai d. J. die Wahlvorschlagsliste, auf welcher er als Spitzenkandidat fungierte, vernichtete, obwohl die Liste amtlich bereits angenommen und für gültig erklärt worden war. Der Angeklagte gab dies zu und verteidigte sich damit, daß die Liste, die in Wirklichkeit eine polnische gewesen, als deutsche Liste verschrien wurde. Das habe er sich als überzeugter Pole nicht gefallen lassen können und deshalb die Liste vernichtet. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Das Urteil lautete auf 3 Zloty Geldstrafe wegen groben Unfugs.

Sprengstoffattentat. In der letzten Zeit wurden gegen das Kasino der Beaten-Glückgrube im Kreise Rybnik verschiedene Sprengstoffattentate verübt. Erst vor einigen Tagen wurde unter dem Fenster des Kasinowirts eine große Sprengstoffladung zur Explosion gebracht, die lediglich aber nur Sachschaden anrichtete. Dieses Attentat ist das zweite binnen kurzer Zeit. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. — Auf dem Dache des Portierhauses der Kömmergrube wurde von einem Grubenwächter eine Sprengstoffladung gefunden. Die Untersuchungen sind eingeleitet worden. Hier handelt es sich wahrscheinlich um ein vorbereitetes Attentat.

Ungültigkeitserklärung der Gemeindevwahl in Gajchowitz. Auf Grund des schlesischen Wahlgesetzes wurde in der Gemeinde Gajchowitz, Kreis Rybnik, wie anderwärts, die Gemeindevertretung gewählt. Nachdem die neue Gemeindevertretung, die eine erhebliche deutsche Mehrheit aufwies, bereits in Funktion getreten war, wurde die Wahl für ungültig erklärt und an die Stelle der Gemeindevertretung ein Provisorium gesetzt. Die Gründe für die Ungültigkeitserklärung der Gemeindevwahl sind nicht genannt worden.

Abgebrannt. Das hölzerne Wohnhaus des Franz Nowak in der Ortschaft Mofczenitz, Kreis Rybnik, brannte vollständig ab, so daß dem N. ein Schaden von 3000 Zloty entstand. — Durch Blitzschlag wurden die Stallungen der Franziska Scholz in Rybnik, ulica Mikolowska, in Brand gesetzt und vernichtet, wodurch ein Schaden von 1000 Zloty entstand, da außer den Stallungen noch 15 Zentner Stroh und 2 Zentner Heu verbrannten.

Vom Blitz getötet. Während eines schweren Gewitters schlug der Blitz in das Fuhrwerk des Ratiborer Gemüsehändlers Theodor Kogi ein, welcher sich gerade auf dem Wege nach dem Rybniker Markt befand. Ein Pferd wurde vom Blitz erschlagen, während der Fuhrmann und das zweite Pferd verletzt wurden.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 Breslau Welle 322,6
Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Neuerer Zeitzeichen. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends). 18,45: Wetterbericht und Ratsschläge fürs Haus. 22: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 13. August 1927. 14,50—15,15: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule: Wkt. Sprachkurse. — 16,30—18: Märchenmittag der Funkkapelle. — 18: Stunde mit Büchern. — 18,50—19,20: Wkt. Sport. — 19,20—19,50: Wkt. Photographie. — 19,50—20,05: Wkt. Sport. 20,15: Mit dem Mikro durch Breslau: Ein Abend an der Oder in Wilhelmshafen. — 22,15—24: Tangmusik der Funkkapelle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Heinrich, wohnhaft in Kröl. Huta; für den Inzeratenteil: Anton Ryzki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

Neuer Kurs in Wien

Reaktion in der Polizei, Triumph der Korruption.

Ein Wiener Filmphotograph erzählte unserem Sonderbericht-erstatte wenige Tage nach dem Drama des 15. Juli, daß er seine Aufnahmen von einem Balkon im vierten Stock eines Hauses in der Nähe des Justizpalastes in jenen glänzenden Stunden nur unter schwerer Lebensgefahr machen konnte. Er mußte sich vor den heranschwebenden Projektilen der Mannlichergewehre hinter der Balustrade des Balkons bücken — die Kamera darüber hinaus, abwärts zielend, spielen lassend, auf gut Glück, daß eine Kugel alles vernichtete. Der Film ist wohl gelungen.

Wenn aber so nahe am Schlachtfeld schon die Schüsse so hoch gingen — was für eine Erklärung sonst dafür, als daß viele Polizisten in die Luft geschossen haben, als ihnen befohlen wurde, auf die Demonstranten zu feuern. Wäre es anders gewesen, so wären sofort und erst recht bei den späteren Salven an so vielen Stellen bis in den Abend hinein nicht 86 Todesopfer — davon sind nur zwei Schulleute! — und Hunderte Verwundete zu beklagen, sondern Tausende. Die zuerst mit Gewehren und Schießbefehl versehenen Polizisten waren häuerliche Polizeischüler, die man vorzugsweise einstellt, um die Wiener Polizei dem Großstadtvolk zu entfremden und zu verfeinden.

Der Referent auf der Wiener Parteikonferenz am 18. Juli, Otto Bauer, hat dort aus eigener Beobachtung festgestellt, daß von den zwei Polizeitrupps vor dem Parlament der eine scharf, der andere überhaupt nicht geschossen hat. Als jedoch in der Debatte ein Gewerkschaftsführer mahnte, den begreiflichen Haß gegen die Polizei, die eben so unmenslich gehaßt hatte, wie man es geradezu nur von den Kosaken zu Odessa im Potemkinfilm gesehen hatte, nicht ausnahmslos zu verallgemeinern, es gäbe doch auch anständige, die Mordens nicht schuldige Polizisten, — da brach der Sturm los, der den Redner minutenlang nicht weiterreden ließ; so ungeheuer war die Erregung noch. Satten sich doch am Nachmittag des 15. Juli in den Parteisekretariaten der Arbeiterbezirke — jeder Wiener Stadtbezirk hat sein Parteisekretariat, Wien hat doch 320 000 Parteimitglieder! — furchtbare Ausbrüche verzweifelter Ueberreizung abgepielt, da Arbeiter und Arbeiterinnen leidenschaftlich forderten, daß man sie, daß man wenigstens den Schutzbund bewaffne, damit sich das Volk durch Abwehr mit gleich starken Mitteln vor dem Massenmord schütze... Da unsere Genossen sich Rechenschaft darüber geben, was die weiteren Folgen solchen Vorgehens gewesen wären, unterließ es. Dafür veröffentlicht die Polizei täglich lange Namenslisten der massenhaft auf Spitzelberichte Verhafteten, die sogleich auch als schuldig hingestellt werden — lange vor der Gerichtsverhandlung, die die Schuldfrage erst klären soll! Als aber 1923 Hakenkreuzler als Mörder unseres Genossen Birneder verhaftet wurden, lehnte Präsident Schober ihre Namensnennung ab, weil ihre Schuld erst gerichtlich erwiesen werden müßte!

Die über den eintägigen Proteststreik hinausgeführte Stille-gung der staatlichen Verkehrsbetriebe ist in der Sorge um das Gesamtwohl abgebrochen worden, als die Abwehr einer unmittel-bar drohenden Ausnützung des Jubiläums zu reaktionärer Ver-schlechterung der politischen und wirtschaftlichen Zustände gelun-gen schien. Gewiß, die Bundesregierung und ihre bourgeoise Mehrheit haben die Verfassung und die sonstigen Reformgesetze der Republik im Ganzen nicht angetastet versucht. Aber die Reaktion in Deutschösterreich rührt sich stärker — daran ist kein Zweifel und das äußert sich in mehrfacher Hinsicht.

Das Vorbild war der Aufmarsch der bewaffneten Heim-wehren in Tirol und Steiermark. In den beiden Fällen hat man von einem Einbrechen der Entente, wie es gegen die Wiener Gemeindeführer geübt worden ist, nichts gehört. Die 1000 Wiener Arbeiter im Gemeindeführeramt sollten mit dem Frieden von St. Germain unvereinbar sein; die bewaffnete Bauernarmee ist keine Gefahr für Italien, Südslowenien und die Tschechoslowakei. Schwierig konnten die Militärstaaten deutlicher ihren antiproletarischen Charakter offenbaren.

Die Reaktion lebt vor allem jetzt in der Wiener Bundes-polizei aus. Der Präsident Schober hat leerenhändig 126 000 Mk. Geldspenden der Industriellen und der Banken für die Polizei angenommen; würde er die sonst immer behauptete Objektivität

der Polizei dazun wollen, hätte er diese Privatspenden für Staatsbeamte natürlich zurückweisen müssen. Fällt ihm gar nicht ein. Aber acht Polizeibeamte sind schon vom Dienst suspendiert und in Disziplinaruntersuchung gezogen, weil sie die Kommandos vom 15. Juli kritisiert haben. Die zur großen Mehrheit feige-merkschaftlich-sozialistische Personalvertretung der Wiener Polizei hat Schober aufgelöst, wozu ihm kein Gesetz auch nur das geringste Recht gibt; der Verwaltungsgerichtshof ist angerufen, aber die Personalvertretung ist Schober zunächst los. Der Zen-tralinspektor Tauber hält „Rapporte“ der dienstfreien Schulleute ab, die er gegen die Polizeigewerkschaft verheißt. Die Errichtung einer gelben Polizeigewerkschaft steht bevor, auch die Offiziere sollen ihr angehören und der Beitritt der Mannschaften wird zu dem allgemeinen Druck auch durch Prämien aus den Spenden und wohl auch aus dem sonst so knappen Staatsgeld gefördert...

Nach außen hin ist der neue Polizeikurs auch nicht zu ver-kennen: Die politischen Flüchtlinge aus den verschiedenen Aus-ländern, denen die Bundesverfassung das Asylrecht gewährt, wurden aus ihren Baracken ausgehoben, durchsucht und drei von ihnen kurzerhand ausgewiesen; sie sollten schon „an die Grenze gestellt“ werden. Die Beschwerde beim Landeshauptmann Seitz hinderte den Vollzug. Einer der Ausgewiesenen ist in Horstbühl-Ungarn zum Tode verurteilt. Die Streikdrohung seiner Arbeitskollegen im Hammerbrotwerk beim Bundeskanzler hat diesen Arbeiter zunächst gerettet. Und bei zwei jowjetnischen Handelsbureaus in Wien verlangte die Polizei die Liste der ausländischen Angestellten — schon ihre Namen der Regierung bekannt sind, da sie die Einreise und Aufenthaltserlaubnis haben einholen müssen. Die Ausfuhr nach Rußland ist eine Hauptfrage auch für die Industrie Deutschösterreichs. Daher will die Stadt Wien eine Ausfallgarantie übernehmen und am 14. Juli war Prof. Lengyel von der Sowjethandelsmission in Berlin zu solchen Verhandlungen in Wien eingetroffen. Im Parlament aber ver-las der Vizekanzler Hartleb einen Bericht Schobers, der Lengyel förmlich als einen Anstifter der Demonstration vom 15. Juli hinstellte, ob wohl sie offensichtlich nur durch das Schattendorf-Verbot ausgelöst war, das ja die Reize von Freipolizisten falschi-ger Arbeitermörder nur um einen aufreizenden Fall fortsetzte. Wie aber diese Haltung des sonst so demütigen Staates gegen Rußland das Geschäft mit ihm fördern kann — danach fragt Seipel nicht.

Das Verbot des sozialistischen Bodenseetreffens in Bregenz durch den Landes- und Heimwehrhauptmann Ender gehört na-türlich auch zum neuen Kurs, dessen Bild durch einen kennzeich-nenden Schlusssatz vorläufig vollendet sei: Der wegen Erpressung zu sieben Monaten Kerker rechtskräftig verurteilte Journalist Alexander Weiß, ehemals geschäftstüchtig linksradikal, hat sich zum Sozialistenverleumder im Interesse der Reaktion gewandelt. Er betreibt dieses saubere Handwerk nun schon in drei Schimpf-blättchen, die Redaktionsadresse und -telefon mit der Zeitung der Großdeutschen Volkspartei — dem deutschnationalen Teil der Regierungsmehrheit — gemeinsam haben und in der Druckerei dieser Regierungspartei hergestellt werden. Der Sohn des christlichsozialen Abgeordneten Gürtler ist der Rechtsanwalt des jüdischen, ehemals sowjetischen über-marxistischen Weiß. Und dieser Weiß enthält, seitdem er die Bekämpfung des Sozialismus durch Entstellung des Privatlebens einzelner Sozialisten betreibt, immer wieder Straußaufschub, weit hinaus über die gesetzlich zuge-lassene Höchstdauer, und trotz Nichtvorliegen der gesetzlichen Straußaufschubgründe. Aber — die Richter geben selbst zu, daß sie, unter starkem Druck stehend, diese Straußaufschüberei mitmachen müssen. Dies ist der neue Kurs in Deutschösterreich! Er wird schließlich nur die Aufsehung und damit die Sozialdemokratie stärken.

Mussolini sucht Trabanten

Fuad I. von Ägypten reiste im Hofzug Victor Emanuels von Paris nach Rom, wo er mit allem jenem Prunk empfangen wurde, den der Faschismus bei solchen Anlässen zu entfalten weiß. Er ist Gast im Quirinal, von allen Palazzis der ewigen Stadt flattert die ägyptische Fahne, die Presse feiert ihn seitenslang als Freund und Bewunderer Italiens, als den tatkräftigen, unüßigen, fortschrittlichen Potentaten des ältesten Reiches, das

nach tausendjährigem Zerfall, nach Jahrhunderten drückender Fremdherrschaft unter ihm, dem Enkel des kühnen Mazedoniens Mohamed Ali, zur Größe und Macht neu erblüht. Fuad ist das Tagesgespräch, er wird umschmeichelt, und die Trinkprüche bei den glanzvollen Banketten schäumen von jener Sympathie über, mit der im neuen wie im alten Rom fremde Fürsten auf den Namen „Bundesgenosse“ getauft werden.

Diese Freundschaft, die sich so plötzlich und auffällig kund-gibt, ist nicht eine durchaus künstliche. Der ägyptische König fand als Kind mit seinem geflüchteten Vater Ismael Pascha bei König Umberto Zuflucht. Später besuchte er die Turiner Militär-Akademie und lernte dann als Offizier in einem römischen Artillerie-Regiment den Dienst praktisch kennen. Aus diesen Jahren stammt Fuads Wertschätzung italienischer Technik, Bildung und Kunst. So kommt es, daß er, von den Engländern auf den Thron gesetzt, italienische Professoren an die Universität von Kairo be-rufen, daß er ein italienisches Musikonservatorium errichtet, daß sein Hofarchitekt Italiener ist, ebenso wie sein Chauffeur und daß er sich jetzt italienische Geometer und Ingenieure zum Aus-bau der Nilwasserwerke verschreibt. Die Meinungsverschieden-heiten bezüglich der ägyptisch-syrischen Grenzführung sind seit zwei Jahren bis auf weiteres endgültig verschwunden, und die 70 000 Italiener, die zu Kairo und Alexandrien in allen Berufen leben, erfreuen sich der größten Beliebtheit. Das zusammen ist viel, aber das alles erklärt noch nicht die Herzlichkeit dieser blendenden römischen Tage.

Persönliche Freundschaften entstehen aus einem erwiesenen Dienst und führen — so verlangt es die Moral — zur Uneigen-nützigkeit. Bei politischen Freundschaften ist es oft, in Italien öfters, umgekehrt. Der vorliegende Fall zeigt mit makelloser Un-eigennützigkeit ein; Italien will weiter nichts als eine einfache, durchsichtige Freundschaft mit Ägypten, das an seine Mittel-meer- und Rotmeer-Kolonien grenzt. Auch an Abyssinien, aber dieser Umstand spielt heute noch keine Rolle, er bleibt hinter den Kulissen. Offiziell verspricht sich also Italien nichts von der römischen Festwoche. Höchstens eine gütigere Formulierung des eingestandenemäßigen ohnehin sehr vorteilhaften Handels-vertrages.

Da aber politische Freundschaften nicht ewig als überfische Gebilde in der Luft hängen bleiben können, so muß man sich fra-gen, zu welcher Tat sich diese einmal konkretisieren könnte. Der Gedanke, daß König Fuad, der aus London kam, auf seiner lez-ten europäischen Station noch rasch für andere und vorteilhaftere politische Kombinationen gewonnen werden sollte, ist naheliegend. Italien graviert seit jeher nach dem östlichen Mittelmeer, denn nur dort, in Kleinasien, an den Daranellen und am Sueskanal, können die Schlüssel gefunden werden, die ihm die Tore zur er-träumten Weltmacht öffnen. Heißt es nicht immer wieder, das britische Empire trage in allen Fugen? Und ist es nicht wahr, daß Italien mit Ägypten einmal nach Westen drücken und im entscheidenden Augenblick mit der grünen Fahne des Islam die Franzosen aus Nordafrika fegen könnte? Und wäre da nicht Tunis als erste reife Frucht in den Schoß der pin grande Italia fallen und Korsika nicht gleich nachrücken? Ja, das alles ist wahr. So wahr, wie nur ein schöner, zusammenhängender Traum sein kann.

Die Besonderlichkeit der Freundschaft zwischen dem freien England und dem selbst Schlaf und Wagen kontrollierenden Faschismus scheint die Erwartung einer urplötzlichen und vielleicht katastrophalen Liquidierung dieses Bündnisses zu rechtfertigen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, würde Italien, das schon durch den Fernertrag eine starke Position im Roten Meer errungen hat, mit der ägyptischen Freundschaft ein Faust-pfand, ein starkes Pressionsmittel gegen England in Händen halten. Englands Brückenkopf in Syrien ist noch nicht ausgebaut und so könnte es in Suez oder Bah el Mandeb von Italien er-wirgt werden. Aber schon die erste Voraussetzung für diese Möglichkeit fehlt: die faktische Stärke Italiens.

Trotz einem bedeutenden technischen Aufschwung und trotz der Militarisierung der Nation hat der Faschismus Italien nicht zu einer Großmacht gemacht, die sich mit einer anderen messen könnte. Italien bleibt auch weiterhin auf eine kluge Bündnispolitik, in der es ja immer Meister war, angewiesen. Und sicher wird es sich mit keiner Handlung gegen seinen großen Verbündeten wen-

Barbara

Von Bert Brecht

Ich dachte lange darüber nach, wie diese Geschichte heißt. Aber dann wußte ich, daß sie „Barbara“ heißt. Ich gebe zu, daß Barbara selber nur ganz am Anfang vorkommt und die ganze Geschichte hindurch in viel zu schlechtem Rhythmus da steht, aber die Geschichte kann gar nicht anders heißen als „Barbara“.

Edmund, genannt Eddi, 200 Pfund schwer, Melancholiker, tat sehr unrecht, mich abends neun Uhr, nur weil wir ein paar Ausfußstamm-Goats zusammen geschickt hatten und sein Chrysler vor der Bar stand, in die Liebenburger Straße 53 zu Barbara mitzunehmen, obwohl er wissen mußte, daß Barbara eine „sehr wichtige Unternehmung mit einem Kabarettidirektor“ hatte.

Wir klingelten, traten ein, hängten den Mantel auf, saßen Barbara während auf uns zukommen, hörten sie: „Du machst mich noch wahnsinnig mit deiner idiotischen Eifersucht!“ schrien, worauf eine Tür zufiel, und wir merkten, daß wir wieder von Eddis Chrysler standen. Wir setzten uns sofort hinein.

Eddi fuhr ein sehr rasches Tempo. Er fuhr wie ein Wind-stoß durch zwei sich kreuzende Elektrische hindurch, am Rinn einer alten Dame entlang, um einen Schupmann herum, mit Vollgas über die Halenseer Brücke.

Und während der ganzen Zeit redete er in einem fort. Er sah genau so aus, als ob eine Fettkugel mit einem kleinen stei-fen schwarzen Hut als Kopf, in ihrem Mittelpunkt einen kleinen schwarzen Schalthebel und zwischen diesem und dem Hut, alles sorgsam in Fett eingepackert, ein ziemlich großes Lenrad hätte und sich nun mit umheimlicher und zunehmender Schnelligkeit in der Richtung auf größere Wälder zu bewegte.

Und, wie gesagt, redete die Fettkugel.

„Siehst du,“ sagte sie, „das war ja nur eine Kleinigkeit. Eine kleine Unhöflichkeit, verursacht durch starke Nervosität. Aber siehst du, diese Kleinigkeiten sind es eben, offen gestanden: ich habe vollkommen genug davon. Was heißt Eifersucht? Wenn es je-mand gibt, der nicht eifersüchtig ist, die dieses Gefühl über-haupt nicht gekannt hat, so bin ich es. Natürlich schwärme ich nicht für Kabarettidirektoren, aber das wäre auch zuviel verlangt. Natürlich ist es ihr Recht, solch einen Burlesken bei sich zu em-pfangen, abends um 9 Uhr und im Pyjama, und wenn es jemand gibt, der ein Recht respektiert, jeder Art, bis an die Grenze, dann bin ich es. Aber es ist einfach leichtsinnig von Barbara. Das sage ich, nichts umsonst. Eifersucht.“

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie wütend ich werde, wenn ich solch einen Herrenhustler in Barbas Garderobe hängen sehe. Natürlich ist es nicht der Mantel. Ich weiß auch gar nicht, was

es ist, aber ich habe einfach einen instinktiven Widerwillen vor Mänteln mit Pelzfutter. Mein eigener, den ich doch selber trage, ist mir zum Ekel. Aber ich habe mir ja längst verkniffen, meine eigenen Meinungen zu äußern. Ich muß dir sagen, daß es damit jetzt ein Ende hat. Endgültig.“

So sprach Eddi, als wir über die Halenseer Brücke waren. Im Grunde war es schon viel weiter. Es war eine trübe Nacht mit einem widerlichen Nebel, und ich wäre lieber zu Hause gewesen. Aber Eddi hatte noch viel zu sagen.

Er hatte deutlich die Absicht, mich mit seiner Weltanschauung bekannt zu machen. Er sagte mir alles, was er dachte über die Welt. Er sagte es mir ungeschminkt, und er fuhr dabei ein Tempo von 90 Kilometern auf einem Weg, den es eigentlich gar nicht gab, außer in seiner Phantasie. Es war ein schlechter Philosoph, und ein ausgezeichneter Autofahrer, aber sein Fahren war viel gefährlicher als seine Philosophie.

Er sagte, daß die Menschen überhaupt falsch konstruiert seien, einfach eine Fehlkonstruktion von der unausgeprobten Art, wie sie gewisse Tieren auf den Markt werfen, die sich zu wenig Zeit nehmen, und dann ihren Schund mit einer hübschen Aluminium-farbschleier zudecken. Aber ich sah rasend vorbeiführende Riesern und hatte das Gefühl, daß das Tempo einfach zu rasch war.

Eddi gab noch etwas Gas, um das Tempo höher zu kriegen, und sagte mir, was er über die Frauen dachte. Sie seien viel zu leichtsinnig, Rabigwände! In das Wort „Rabigwände“, auf Frauen angewandt, verbiß er sich direkt. Er stieß es wiederholt hervor und fügte noch hinzu, daß sie einfach wegen Unhöflichkeit von der Feuerpolizei verboten werden müßten, und kam so auf das erschreckende Tempo von 110 Kilometern.

Ich konnte Eddis Argumente gegen die Frauen in der Eile (110 Kilometer in der Stunde!) nicht nachprüfen, aber die Rie-sern, die ich vorbeifahren sah, schienen mir ungeheuer solide und haltbar.

Das Unheimliche war, daß Eddis Weltanschauung einen Fuß hatte, der auf den Gashebel drückte. Da der Fuß nicht zu be-festigen war, konnte ich höchstens versuchen, etwas gegen den Weltanschauung zu tun.

Insolgedessen fing ich an, mitten in der Nacht, auf einer unbeleuchteten Chaussee, zwischen Mannsee und Poisdam, Grune-wald usw., einer tollgewordenen Fettkugel die Vorgänge des Pläne-ten zu zeigen. Ich sagte ihm, daß ich unter solchen Umständen auf Details nicht eingehen konnte, einfach, daß alles relativ sei, obwohl ich sehen mußte, daß unsere Geschwindigkeit zweifellos absolut war. Wir bewegten uns keinesfalls „verhältnismäßig“ schnell auf unseren Tod zu. Als ich auf das Thema „Auf Regen folgt Sonnenchein“ zu sprechen kam, rasten wir gerade einen waldigen Abhang hinunter, und als wir endlich unten über eine

Wiese fuhrwerkten, konnte mein Vortrag über „die guten Seiten, die die Frauen auch hätten“, natürlich nur von geringer Wirkung sein. Unter bekam Eddi die StraÙe wieder in Sicht und konnte seinen Wagen wieder auf ein Tempo bringen, das seiner Ver-zweiflung angemessen war.

Ich war total erschöpft. Ich sah voraus, daß wir im Morgengrauen an irgendeinem jetzt noch unbesetzten Kilo-meterstein liegen würden, wir, das heißt ein ehemaliges Auto, ein ehemaliger Wahnsinniger und das ehemalige Opfer eines Wahnsinnigen. Ich war schrecklich erbittert.

Wir fuhren eine Zeitlang, mindestens eine halbe Stunde, in finsternem Schweigen, aber mit keineswegs abnehmender Ge-schwindigkeit. Dann fuhr Eddi wieder einen Riesabhang hinun-ter, und ich sagte kurz und bündig: „Du fährst saumäßig.“

Dieser Ausspruch, der mein Ernst war, übte eine große Wirkung auf Eddi aus. Er war bekannt als ausgezeichnete Fahrer. Es war das einzige, was er konnte.

Ein dumpfer Laut kam aus seinem unförmigen Körper. Er klang wie das Nieseln eines Mastodons, dem man gesagt hat, es sei zu schwächlich, um einen Grassalm auszurufen.

Und dann fuhr Eddi 120 Kilometer.

Wir waren gerade in einer sehr kurvenreichen Gegend. Eddi ging in jede Kurve mit Vollgas. Es war wenig Licht da, nur in den Dörfern gab es vereinzelte Lichterchen, aus Rußfäulen ufm. Bei einem davon sah ich in einem schwachen bläulichen Schimmer Eddis Visage; er hatte ein dünnes, verächtliches Lächeln auf sei-nem Kindergeicht, das nicht mehr von dieser Welt war.

Aber mitten in einem Wald, schwarz wie die Sünde, hatte der Motor.

Dann gab Eddi Gas. Dann fuhr der Wagen langsamer. Dann trat Eddi die Kupplung und gab wieder Gas. Dann blieb der Wagen stehen. Es war kein Benzin mehr drin.

Eddi lag aus und stierte in den Benzinbehälter, sah in seiner Kamme nach, schüttelte sie und setzte sich gebrochen auf das Tritt-breit. Es war in einem Wald, ohne Anfang und Ende, einem Wald, der sicher auf der Karte nicht verzeichnet war. Er mußte ziemlich östlich liegen, denn es war kalt wie in einem Eisloch.

Und damit ist meine Geschichte im Grunde aus. Ich kann nur noch sagen, daß gegen Morgen zu in einem abgelegenen Dörfchen zwei Männer gesehen wurden, die einen Chrysler vor sich herschoben, während der eine, schlante, dem anderen alles sagte, was er über ihn dachte und noch einiges mehr, und der andere, eine ramponierte Fettkugel ohne jede Form, schnaufend schob und ab und zu lachte.

Aber es war ein kindliches und fröhliches Lachen.

den, von dem es finanziell und politisch abhängig ist. Man nennt Italien den Degen Englands, ein Degen wird geführt, und fehlt die Hand, so fällt er zu Boden und kann nichts anderes tun, als in der Sonne glitzern. Die Freundschaft mit Ägypten ist nicht gegen England gerichtet, sie ist mit England für England zustande gekommen. Das Empire und das Impero stützen sich Schulter an Schulter in Absichten nicht, sie werden auch in der übrigen Welt nebeneinander immer Raum genug finden. Das ist der Sinn des englisch-italienischen Bündnisses.

Die Ziele wechseln, heute ist es die Front gegen die Sowjets und Rückendeckung gegen Deutschland. Daher das von Mussolini neuerlich betonte Anschließungsverbot, wogu nebenbei als italienische Sonderbeilage auch das Veto gegen einen Donaufstaatenbund kommt. Daher auch die Bedeutung Ungarns, dieses anderen englisch-italienischen Bundesgenossen. In Budapest sieht die Macht an der Donau, die das Kunststück fertig bringt, den Fuß in österreichische, tschechische, magyarische, bulgarische und rumänische Flüsse zu zerlegen. Und die auch die Aufgabe hat, den so gefährdeten deutschen Drang nach Osten aufzuhalten. Und mit den Zielen wechseln auch die Mittel. In seinem letzten Exposé hat Mussolini kein Wort von Kanonen, Bajonetten, von letzten Blutopfern, von Rechten, die zu erkämpfen sein werden, von Giftgasen und von Himmelverunkelnden Luftgeschwadern gesprochen. Nur von Ruhe, Frieden, Ordnung war die Rede. Denn England braucht jetzt hier Ruhe und Ordnung, wenn es in China gut abschneiden will. Inzwischen sucht Mussolini Trabant. Nicht ausschließlich für eigene Rechnung.

Zigeunerndämmerung im neuen Rußland

Das wilde glutvolle Melos der Zigeunermusik hat nicht nur das russische Kunstlied, die Romanzen eines Dargomysski, Tschaikowski und sogar Mussorgski befruchtet; oft glaubt man auch aus den Versen der russischen Dichter — etwa Puškins, Lermontows oder Fetts — bis zu den jüngsten, bis zu Blok oder Tschennin, die Rhythmen dieses Nomadenlängs mit Gitarrenklang zu vernehmen.

Das Zigeunerlied blüht in Rußland auf eine lange glanzvolle Tradition zurück. Die leidenschaftliche Schwärmerei für die Zigeunermusik datiert seit den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts. Graf Alexej Orlov, der Favorit der Großen Katharina — „der Orlov“ — war es, der seinem Magnatenhofstaat den ersten Zigeunerchor einverleibte. Doch die Keimzelle der späteren Zigeunerköre — einer fast typischen Nummer bei allen russischen Volksbelustigungen und in vielen Gaststätten, vom vornehmsten Luxusrestaurant bis zur dunkelsten Kaskemne — war der berühmte Sokolowski Chor in Moskau, der vom Grafen Valerian Surow, einem Feldherrn Katharinas, protegiert wurde. Die Solistin dieses Chores, „Tanja“, ist von Puškin verherrlicht worden; unter den unzähligen generösen Kunstbeweisen, die Tanja während ihrer Laufbahn zuteil wurden, befand sich ein kostbarer Schal der Catalini, den die italienische Diva von ihren Schultern genommen und der „Kollegin“ als Zeichen ihres Entzückens geschenkt hatte. Bekannt ist Liszts Begeisterung für den Zigeunergefang, den er zu seinen unvergesslichen Moskauer Eindrücken zählte. Ja, auch Leo Tolstoi, als junger, talentvoller Offizier und später als der Weltweise von Jasnaja Poljana, begte Zeit seines Lebens eine innige Vorliebe für das Zigeunerlied. So bald sich auf Jasnaja Poljana die Kunde verbreitete, fahrende Zigeuner hätten in der Umgegend des Herrngutes ihr Feldlager aufgeschlagen, wanderte auch der Alte hinaus, um sich am Sang und Tanz dieser naturnahen Menschenkinder zu erfreuen.

Uns Westeuropäern, vor und nach Byron, ist diese Art von Romantik nicht gar so fremd; es sei nur an die dichterisch und musikalisch verklärten Gestalten einer Esmeralda, Mignon, Genella oder Preziosa erinnert.

Die russische siebenstimmige Gitarre war das allgemeine Begleitinstrument dieser gemischten Vokalchöre; es handelt sich also nicht um Zimbel und Streicher wie bei den ungarischen oder rumänischen Zigeunertapellen.

Das singende Zigeunertum blühte ehemals besonders in Moskau. Mel und Großaufmannschaft verkleiderten ganze Vermögen, um die Lust der Sänger anzuspornen und dieses oder

jenes Mitglied an sich zu fesseln. Hochtitulierte Würdenträger heirateten Zigeunerinnen, wobei diese romantischen Ehen meist ein ebenso romantisches Ende nahmen: nämlich durch die jähe Flucht der abenteuernden Gattin oder einen standesgemäßen Rückzug des ernüchterten Gemahls.

Die Sowjetregierung hat etwa vor Jahresfrist der früheren Versuch unternommen, durch ein Anschließungsdekret die Sekhschaftigkeit der russischen Zigeuner von Staates wegen zu erzwingen. Zugleich sollte damit ein Kapital russischen Kunstlebens aus alter Herrenzeit zu Grabe getragen werden. Nach den bisherigen Ergebnissen scheint das Unwahrscheinliche Wirklichkeit geworden zu sein. Jedenfalls bewähren sich die in Moskau eröffneten drei Zigeunerschulen durchaus. Dort werden dunkelhäutige, glühende Kinder unterrichtet, deren Väter sich noch als Pferdehändler oder Diebe, als Chorführer oder Bärenführer schlecht und recht durchs Leben schlagen mußten. Auch hat sich in Moskau ein Zigeuner-Verband gebildet, der bereits 2000 Mitglieder beiderlei Geschlechts zählt. Und damit der steife Ernst nicht fehle, beschäftigt sich eine jüngst gegründete wissenschaftliche Gesellschaft mit der systematischen Erforschung des Zigeunergesanges. Sontzutage, im Zeitalter des Jazz, der Chansons und Operettenschlagers muten uns diese rassistischen Volkswesen ohnehin wie verschollenen Klänge an. Andere Zeiten, andere Lieder. Doch wo Gewissheit Mignon in die Abscheu geht oder gar stäubige Archivalien wälzt, da ist ihr liederreicher Mund, der einst durch Wald und Steppe janchte, auf immer verstummt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Alle Genossen, welche gewillt sind, sich im Winter 27/28 dem Bund für Arbeiterbildung zur Verfügung zu stellen, werden hierdurch nochmals gebeten, die Auswahl ihrer Themen bis zum 15. d. Mts. an die Adresse von Gen. Dr. Bloch, Katowice, Marjacta 7, zu senden.

Veranstaltungskalender

Aktion, Arbeiterjäger!

Der Gau OS. beteiligt sich am Bergfest der „Naturfreunde“ auf der Blatinia am 14. und 15. d. Mts. Gesungen werden nur Massen-Chöre. Leitung: Herr Studienrat Birkner. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Quartier in der Baude muß beim Vorstand angemeldet werden, sonst Massenquartier. Abfahrtszeiten wie folgt: Sonntag, den 13. August, 16.00 und 18.35 ab Katowice bis Bielitz und Jaworze. — Sonntag, 4.31 ab Krol. Huta, und 4.55 und 6.35 ab Katowice. Sonntagskarten lösen. Preis Katowice-Bielitz 5.00 Zloty.

Sozialistischer Jugendbund Polens, Bezirk Poin.-Schlesien. Am 14. und 15. August Föderationsausflug Bielitz-Blatinia-Salmopol-Babia-Gora. Abfahrt Sonnabend, den 13. August, 16 Uhr von Katowice. In Bielitz sammeln im Arbeiterheim. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Zugleich Bundestreffen der Msa-Jugend an der Teufelsmühle. Sammeln am Bahnhof Katowice um 17 Uhr. Fahrt bis Mołdau. Preis 1.20 Zloty. Alle, die nicht nach Bielitz fahren, sollen sich am Bundestag beteiligen.

Der Vorstand.

Bezirkskonferenz der Freidenker.

Am Sonntag, den 14. August 1927, vormittag 9 1/2 Uhr, im Volks Hause (Dom Lubomy) in Königshütte findet eine

Bezirkskonferenz

statt. Die Ortsgruppenvorsitzende sowie Delegierte von Königshütte, Schwientochlowitz, Katowice, Hohenlinde, Bismarckhütte, Jofesdorf, Laurahütte und Ruda werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Domb-Jofesdorf. Montag, den 15. d. Mts., findet in Domb bei Thomas Kosch (Dreizehn Linden), nachmittags 3 Uhr, unsere Parteiverammlung der D. S. M. P. statt. Referent: Sejmabgeordneter Komol. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht. Gäste willkommen.

Nidischschacht-Gieschwald. (D. S. M. P. und Bergarbeiter.) Am Montag, den 15. August, (Mariä Himmelfahrt), vormittags 9 1/2 Uhr, findet bei Herrn Kujalla, Nidischschacht, eine Mitgliederversammlung der D. S. M. P. und des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Komol.

Königshütte. (Ortsauschuß.) Am Sonnabend, den 13. August, abends 7 1/2 Uhr, findet eine Ortsauschuß-Sitzung statt. Sämtliche Delegierten werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Königshütte. (Arbeiter-Gesangsverein „Vorwärts“.) Am Freitag, den 12. August, findet im Vereinszimmer um 7 1/2 Uhr abends eine außerordentliche Generalversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist eines jeden Mitgliedes Pflicht, zu derselben zu erscheinen.

Vermischte Nachrichten

Gibt es einen zweiten Erdmond?

Vor vielen Jahren tauchte nach Berechnung eines Mathematikers aus Bremen die Vermutung auf, daß unsere Erde noch von einem zweiten und zwar sehr kleinen Monde umlaufen würde. Schon damals konnte die Haltlosigkeit dieser Hypothese nachgewiesen werden, und jene Berechnung wurde als „Phantasie im Bremer Ratsteller“ bezeichnet. In neuerer Zeit tauchte im Anschluß an Mitteilungen des amerikanischen Astronomen Pidering wieder die gleiche Vermutung auf, wobei sogar nähere Angaben über die mutmaßliche Größe und Entfernung jenes zweiten Erdtrabanten gemacht wurden, die jedoch höchst widerspruchsvoll lauteten. Pidering sprach von einem „Meteormonde“, also von einem sehr großen Meteor, das von der Erde gezwungen wäre, sie ständig, wie ein Satellit zu umlaufen. Ganz neuerdings wird nun in einer populär-astronomischen Zeitschrift die Beobachtung eines Liebhaber-Astronomen bekanntgegeben, der vor der Mondscheibe einen kleinen dunklen Körper vorbeiziehen sah und glaubte, damit den von Pidering vermuteten zweiten Erdmond tatsächlich beobachtet zu haben. Der Herausgeber der Zeitschrift gibt hierzu die Erwägung anheim, ob das betrachtete Objekt nicht etwa ein „Bogel“ gewesen sei, der über die Mondscheibe vorüberzog. Diese zoologische Erklärung jener scheinbar astronomischen Beobachtung dürfte sehr viel Wahrscheinlichkeit haben, da auch theoretische Gründe gegen die Existenz eines zweiten Erdmondes sprechen. Man wird sich damit abfinden müssen, daß unser Planet nur einen einzigen Mond besitzt, und daß erst vom Planeten Mars ab eine Mehrzahl von Monden beginnt, die sich beim Saturn sogar bis auf zehn Trabanten steigert. Im übrigen macht schon der eine Erdmond sowohl astronomisch als meteorologisch und psychologisch gerade genug zu schaffen. Ist er doch in der Mechanik des Himmels wohl das schwierigste Objekt, in der Meteorologie der unsicherste Wetterprophet und in der Psychologie die viel umstrittene Ursache mancher nervöser Störungen besonders empfindlicher Menschen.

Professor Dr. Marcuse.

Ein Walfisch von einem Dampfer gerammt.

Bei der Ankunft des Ozeandampfers „Baltic“, der in diesen Tagen von Newport in Liverpool eintraf, berichtet die Mannschaft über ein Zusammentreffen mit einem Walfisch, der an der Südküste Irlands von dem Schiff gerammt worden war. Das ganze Schiff wurde plötzlich von einem schweren Stoß erschüttert, dem weitere leichte Stöße folgten. „Es war, als ob der alte Neptun die „Baltic“ mit einem Teppichklapper bearbeitete“, erzählte einer der Matrosen. Als man die Schiffswand untersuchte, fand man einen etwa sechs Meter langen Walfisch, der sich im Bug des Schiffes aufgespießt hatte und durch die wilden Schläge seines gewaltigen Schwanges die Erschütterungen des Schiffsrumpfes bewirkte. Der Kapitän ließ sofort beordern und schickte die Ingenieure nach vorn. Als man den Walfisch befreite, sah man, daß er eine etwa einen Meter lange Wunde im Rücken bei dem Zusammenstoß davongetragen hatte.

Oetker's Rezepte



gelingen immer! Man versuche: **Sandtorte.**

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut vermischt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.



PALMA
KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH -
HYGIENISCH

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille“!

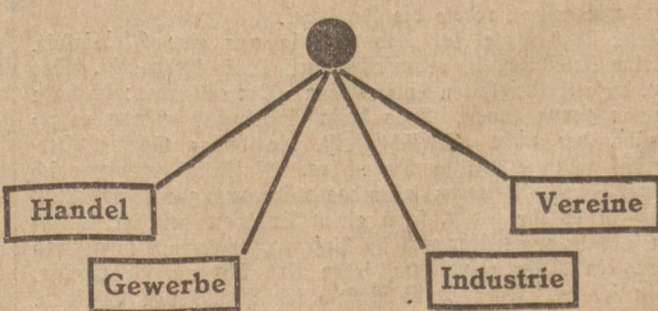
Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willensschwäche, Energielosigkeit, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszuständen, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erhalten kostensfreie Broschüre von Dr. Gebhard & Co., Danzig Am Leegen Tor 15,

Das Blatt der handarbeitenden Frau
Beyers Monatsblatt für
Handarbeit „Wasche“
Mit vielen Beilagen.
Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf.,
frei ins Haus 5 Pf. mehr.
Ihr Buchhändler führt sie!
VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

BUCHDRUCKEREI *VITA*

fertigt
schnell und sauber moderne Drucksachen für:



Katowice, ul. Kościuszki 29

Wir bitten, Inserate möglichst rechtzeitig in der Geschäftsstelle abzugeben zu wollen.

Was sagen die Ärzte über Obermeyer's Medizin zur Unterstützung bei **Leber- und Gallenleiden**?

„Ich schreibe Herrn Dr. med. Obermeyer's Medizin.“ Die Seife hat sich in den Augen meiner Patienten ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herr Obermeyer's Medizin besonders zu empfehlen. Sie haben in allen Apotheeken, Drogerien und Parfümerien.